Gall. rev.
530.

fall. rev.
530 n
Limon

Das Leben
und
das Märterthum
Ludwigs des Sechszehnten
Königes von Frankreich und Navarra,
der am 21. Jänner 1793 aufgeopfert ward.

Nebst einer

Prüfung des Königsmörder-Dekretes.

Alii diutius imperium tenuerint, nemo tam fortiter reliquerit.
Tac. hist.

Vom

Herrn von Limon.

Uebersetzt

von Meno Valett.

Bayreuth, 1793.
Im Verlage der dasigen Zeitungsdruckerey
und
in Commission in der Grauischen Buchhandlung in Hof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Leben und Märterthum

Ludwigs XVI.

Er ist also verübt, dieser schreckliche Königsmord, er ist verübt, und ich sollte noch meinen Unwillen zurück halten, sollte nicht die Rache des Himmels und der Erde über das Haupt der Verruchten, der Ungeheuer herab rufen, deren verfluchte Hände den Französischen Nahmen entehret, die ganze Natur empöret, das Vaterland ermordet und das Blut eines solchen Königes vergossen haben! O mein Herr, mein König, genug andere werden Dich loben, die Geschichte wird Dich verewigen, die Religion Dir die Märterer-Krone weihen, ich will Dich beweinen, will meinen Schmerz mit der Vorstellung von Deinen Tugenden nähren, indem ich mich mit allen gefühlvollen Seelen, mit allen braven Franzosen von Dir unterhalte. Ach, in diesem Augenblicke schlägt in uns allen nur Ein Herz, haben wir alle nur Ein Gefühl, sind alle von dem unglücklichen Streiche, der Dich traf, gebeugt! Wir trauren, und die ganze Menschlichkeit mit uns.

Aller Herzen bluten bey unserm tödlichen Schmerze. Wenn Du aus Deinem neuen Reiche, das allgemeiner ist, als was Du verlohrst, und erhaben, wie der Himmel, dem Dich die Erde wieder gegeben hat, wenn Du Dich von da noch nach Deinen treuen Unterthanen, nur nicht in Frankreich, umsiehst, so wirst Du überall auf der ganzen Welt wahrhaftig französische Herzen antreffen.

O wie viel mehr würden die Ausländer noch das Andenken des unglücklichen Königes Ludwig XVI lieben, wenn sie so gut wie ich, wenn sie, wie alles, was in Frankreich noch Rechtschaffenheit besitzet, sein Privat-Leben, sein öffentliches Leben und sein Märterthum kenneten.

Von Kindheit an eines Vaters beraubet, der ihn durch nichts als seinen Tod belehren konnte — eine schreckliche aber fruchtbare Lehre — war glücklicher Weise seine Erziehung weisen und unsträflichen Männern anvertrauet. Der verewigte Dauphin hatte diese wichtige Sorge noch selbst dem Duc de la Vauguyon und dem alten Bischofe von Limoges aufgetragen und die Wahl dieses so zärtlichen und so aufgeklärten Vaters beweiset genug, wie sehr sie derselben würdig waren. Beyde bemüheten sich einmüthig, dem Herzen dieses jungen Prinzen die trostreiche und wohlthätige

Reli-

Religion tief einzuprägen, welche ihn nie verließ, die das Glück seines Lebens ausmachte und ihm selbst die Bitterkeit des Todes versüßte. Ich habe den Freygeist, welcher in seinen Herzen den Umsturz der Altäre und Thronen beschloß, diese fromme Erziehung tadeln und lächerlich machen hören, der Eitele und Leichtsinnige bethete es dem Freygeiste nach, und die ganze Gesellschaft, welche immer plapperte und nie überlegte, war das Echo von beyden. Allein Dank sey euch, ihr weisen Lehrer, für den heilsamen Balsam, welchen die Religion hernach in die schmerzhaften Wunden goß, so das Verbrechen, die Wuth der Rasenden dem Herzen des gefühlvollesten, des unglücklichsten unter den Monarchen schlug.

Erziehung ist ein zweytes Leben. Gebohren werden wir uns, erzogen werden wir, andern zu leben; die Erziehung regelt unsere Neigungen, mäßigt unsere Leidenschaften, bestimmt unsern Charakter, entwickelt unsere Tugenden, vergrößert unsern Geist und erweitert unser ganzes Wesen. Seyd demnach auf immer gesegnet, ihr muthigen Erzieherinnen und Erzieher, die ihr frühe den Herzen der Herren der Erde die Liebe zu Gott und die Liebe zum Guten einflößt: eure Lehren sind Wohlthaten für die ganze Menschheit.

Der junge Dauphin verließ seine Erziehungs-Periode mit dem Geschmacke und der Gewohnheit zu arbeiten und nachzudenken, mit einem ernsthaften und vielleicht harten Charakter, mit strengen Sitten, einer starken Abneigung vor dem Luxus und einer großen Liebe zur Menschlichkeit. Glücklicher und unglücklicher Weise verband er auch damit viel Mißtrauen zu sich selbst, eine schätzbare und gefährliche Eigenschaft, welche einen Prinzen vor Fehlern bewahret, aber auch oft den Irrthümern und Leidenschaften anderer freyen Lauf verschafft, und ein unumschränktes Reich in Lagen bringt, welche für dasselbe unglücklich ausschlagen können.

Man vermählte ihn. Das Staats-Interesse wählte ihm seine Gefährtinn, und er hätte selbst nicht besser wählen können. Eine junge Prinzessin, welche bald der Gegenstand der Anbethung der Franzosen war, brachte ihm zur Mitgift das erste Gut für eine Monarchie, die Versicherung eines langen Friedens und alle Schätze der Oesterreichischen Erzherzoginnen, die Grazien, den Geist, die Tugenden, die Gefühlsamkeit und die großen Eigenschaften von Maria Theresia, jener erhabenen und beglückten Königin, welche von ihren Feinden bekämpft und bewundert ward, die dem Unglücke, um es zu entwafnen, nichts als die

Kind-

Kindheit ihres Sohnes und sich selbst entgegen stellte, und die durch ihren Muth und ihre Tugenden ihrem Gemahle ein Reich eroberte, ein größeres Glück als es selbst zu besitzen.

Ganz Frankreich war vor Freude ausser sich bey dieser Vermählung. Im ganzen Königreiche wurden Feste gegeben. Paris zeichnete sich dabey vor allen aus, aber, o unglückliche Vorbedeutung, die Magistrate des Volkes *) hatten die Soldatenwachen von einem solennen Feste entfernet, damit sich das Publikum dem Entzücken seiner Freude ungehindert überlassen könnte. Diese Freyheit fiel für viele Menschen unglücklich aus: sie war die Ursache der ersten Thränen, welche der Dauphin und die Dauphine noch vergossen hatten, Thränen des Schmerzes, deren Quelle nie vertrocknen sollte. Das von den Erleuchtungen herbey gelockte Volk, welches sich nicht lenken und zurück halten ließ, stürzte haufenweise in eben dieselbe Straße, preßte sich in derselben zusammen, erstickte sich. Die Pariser traten sich einander unter die Füße: eine große Menge kam um, kam auf eben der Stelle um, wo man hernach im Nahmen

*) Der vorsitzende Bürgermeister wollte nicht haben, daß der Marschall de Biron das Regiment Französischer Garde zur Erhaltung der Ordnung nehmen sollte.

men der Freyheit ein verfluchtes Verbrechen beging — — allein wir wollen der Ordnung der Begebenheiten nicht vorgreifen; ich würde die Kraft nicht haben, sie zu beschreiben.

Die Ehe ist eine wichtige Epoche im Leben aller Menschen. Sie zieht auf Ein Mahl eine Scheidewand zwischen der Jugend und dem reifen Alter. Sie bringet eigentlich den Charakter und den Geist zur Reife; der Mensch, den die Natur bald zu dem Glück bestimmet, Vater zu werden, höret auf, auf sich selbst zu sehen und richtet nun seinen Blick bloß auf seine Nachkommenschaft: alle seine Verhältnisse veränden sich und sein Geschmack mit denselben.

Ist nun dieses in Ansehung der Menschen im Allgemeinen wahr, so muß es in Ansehung der Fürsten noch mehr seyn. So wie der Dauphin die Süßigkeiten, Gatte zu seyn, das Glück zu lieben und geliebt zu werden, das einzige wirkliche Gute dieses Lebens kostete, sahe er auch eine neue Schaar von Verbindlichkeiten und Genüssen vor seinen Augen entstehen. Er sasahe ein, daß, da der Mensch nur dadurch Herr über die Thiere werden kann, daß er der Veredelung fähig ist, er auch, um über Menschen zu herrschen, viel vollkommener seyn muß, als sie sind. Nun fing er seine Erziehung von neuen an. Unter dem sanften Einflusse einer

gelieb-

geliebten Gefährtinn arbeitete er so gleich an sich selbst und bildete seinen Charakter. Man befürchtete, er möchte hart seyn; er mäßigte sich, und ward nur gerecht. Er haßte den Luxus, aber er lernte den Kunstfleiß lieben, die Manufakturen begünstigen. Er liebte die Einsamkeit, machte sich aber mit den Menschen vertraut, weil er sie regieren sollte. Sein Geschmack war einfach und lauter wie er. Er konnte nicht genug die sinnreichen Künste bewundern, deren Einfachheit uns das Wunderbare versteckt, welche unaufhörlich zu unserm Glücke beytragen, und deren Ursprung wir nicht wissen, weil die Welt so gern den Nahmen seiner Wohlthäter vergißt. Noch jung widmete er schon diesen kostbaren Künsten einige Augenblicke Muße: wer sollte dieses wohl bereuen? Berufen sie zu beschützen, war es seine Pflicht, sie kennen zu lernen. Ueberdieß ist es in einem so erhabenen Range, mit Leuten umgeben, welche man nicht gewählt hat, die man nicht genug kennen kann, oft besser, sich für sich selbst zu unterhalten, als sich lange Weile zu machen, oder sich mit andern zu verderben. Aus diesem Grunde, ohne Zweifel, und um seine Zeit wohl anzuwenden, aber nicht sich zu stellen, als ob er sie flöhe und sie verdamme, vermied er die rauschenden Vergnügen, welche dem Geschäfte des Lebens Abbruch thun und einen um die Zeit

bringen, wenn man sie gerade zu genießen glaubt. Die einzige Erhohlung, welche er sich zuweilen erlaubte, war die Jagd; sie war zu seiner Gesundheit nothwendig, sie stärkte ihn wieder zu seinen Arbeiten, und überließ ihn ruhig sich selbst, ohne die Wünsche und ohne die Reue, welche die gewöhnliche Marter anderer Leidenschaften sind.

Indessen hatte der König auch seine Leidenschaften, allein sie nahmen bey ihm die Farbe seines Charakters an, denn wir machen aus den Leidenschaften das, was wir sind. Das Bedürfniß geliebt zu werden, zum Beyspiele, das ganz mit seinen Pflichten überein stimmte, erstreckte sich über Gegenstände, die ihm stets theuer seyn mußten, über die Königinn, über seine Kinder, seine Familie, seine Diener und seine Unterthanen. Dieses Bedürfniß erzeugte in ihm die Gefühlsamkeit, welche er nie verleugnete und welche das Gute und das Uebel dieser Welt verdoppelt, die Freundschaft, so allein für die königliche Bürde trösten kann, die Wohlthätigkeit, so sie nützlich anwendet, die Liebe zur Menschlichkeit, und die Güte, welche nach der Gerechtigkeit einen König der Gottheit am meisten nähert.

Größe setzt mich in Erstaunen, Ruhm blendet mich, große Tugenden flößen mir tiefe Ehrfurcht

furcht ein, allein lieben kann ich nur einen Herrscher, der die Menschlichkeit liebt, der gerührt werden und über den Unglücklichen eine Thräne vergießen kann, der Uebel fühlt, so er nie erfahren hat, der nicht glücklich ist, so lange es noch Unglückliche gibt, die er unglücklich zu seyn verhindern konnte, und nicht verhinderte: nur dieser gewinnet mein Herz. Dieses hätte nun auch Ludwig XVI das Herz aller seiner getreuen Unterthanen gewinnen sollen. Und welcher Monarch war wohl ein besserer Gemahl, besserer Vater, besserer Verwandter, besserer Freund? Geschicktere Mahler als ich werden der Nachkommenschaft die täglichen und rührenden Gemählde seines häuslichen Lebens, seiner lehrreichen und zärtlichen Sorgen für seine Kinder, der süßen Herzlichkeit, des unveränderlichen Vertrauens zwischen den beyden Gatten, welche einander wechselseitig glücklich machten, schildern. Freunde, denn beyde hatten Freunde, und beyde verdienten sie zu haben, genossen oft dieses rührende Schauspiel. Eines Tages, als der König in ihrer Mitte mit Schmerze, nicht von den Mühseligkeiten, so mit seinen Pflichten verbunden waren, denn sie schienen ihm süß zu seyn, sondern von der Schwierigkeit redete, sie wohl zu erfüllen, und man sein besorgtes Gemüth damit beruhigen wollte, daß

man ihn an die Wohlthaten erinnerte, welche er verbreitete, antwortete dieser tugendhafte Monarch: ach, kann ich wohl glücklich seyn, wenn ich bedenke, daß ich, ohne es zu wollen, vielleicht viele Ungerechtigkeiten begehe? Er sahe ein, daß die Gerechtigkeit seine erste Pflicht war, auch war sie immer sein höchster Wunsch, und ich fordere die ehrvergessensten, die verwegensten Verläumder seiner Tugend, wenn es noch solche geben kann, auf, einen einzigen Umstand anzuführen, wo der König nicht vollkommen gerecht handelte.

Kraft einer alten fiscalischen Jurisprudenz hatte sein Conseil beschlossen, die Stücke Landes wegzugeben, so einige Flüsse angeschwemmet hatten. Die Strenge der Gesetze und der undenkliche Gebrauch berechtigten diese Schenkung. Das Parlament zu Bordeaux ließ durch eine sehr große Deputation Einspruch thun, und setzte den ungerechten Gesetzen das älteste und heiligste Gesetz, das Recht der Natur, entgegen. Die Vorstellungen des Parlamentes machten Ludwig XVI. betroffen; er hörte sie an, untersuchte sie selbst, und waren die vierzig in dem Studio des Rechtes grau gewordenen Magistratspersonen über die Gegenwart des Geistes, über den Scharfsinn und die vortrefliche Urtheilskraft, welche er in einer Sitzung von sieben Stunden Arbeit zeigte,

in Erstaunen gesetzt, so geriethen sie vor Bewunderung, Verehrung und Dank über das Urtheil, so er fällte, vollends ausser sich. Da der König nichts als die Richtigkeit seines Verstandes und die Geradheit seines Herzens zu Rathe zog, so sprach er sich selbst das Recht ab, und dieses war sicher eine der süßesten Empfindungen während seiner ganzen Regierung.

Dieser Vorfall, welcher das Auge von ganz Frankreich auf ihn gerichtet hatte, entdeckte den Blicken des Publici das Innere seines Cabinets und enthüllete das Geheimniß seines Lebens. Nun wußte man, wie arbeitsam er war, und daß der König keinen Tag für seine Hofleute eher auf war, als bis er einen Tag für seine Belehrung vollendet hatte.

Er hatte sich früh auf die Erdbeschreibung gelegt, denn man muß den Erdball kennen, wenn man die Geschichte desselben studieren will, und er war, ich fürchte nicht widerlegt zu werden, einer der ersten Geographen seines Jahrhundertes. Dich rufe ich zum Zeugen, unglücklicher Peyrouse, Du Gegenstand der Unruhe, der Theilnehmung und des Bedauerns des ganzen Universi, Du, den der König selbst gewählt hatte, die Erde zu umreisen, wie erstaunet Du warest, als Du zu Deinem Herren hinein gingest, einen, ach ewigen, Abschied von ihm zu nehmen, und daselbst

selbst die ungekünstelte Tugend, die sanfte, vertrauliche Güte und tiefe Gelehrsamkeit ohne wissenschaftliche Prahlerey antrafest. Er suchte sich bey Dir zu unterrichten, und Du unterrichtetest Dich bey ihm; ich habe dieses von Dir selbst; Du glaubtest Danville, Cooke zu hören, und es war ein großer Monarch, der mit Dir sprach. O warum habe ich mir nicht Deine eigenen Worte, die rührenden Ausdrücke gemerkt, mit welchen Du zu einer Zeit, da ich nicht voraus sehen konnte, daß ich sie je bekannt machen würde, mir die zärtliche Humanität des Königes, seine warmen Empfehlungen zu Deiner und Deiner Gesellschaft Erhaltung, seinen ausdrücklichen Befehl, die Völker, welche Du kennen lernen, oder entdecken würdest, nicht mit Eisen, noch mit unsern verdorbenen Sitten und mit unsern tödlichen Gewehren, sondern mit allen nützlichen Thieren, die ihnen etwa fehlen, allen Künsten, so sie, ohne sie zu verderben, glücklich machen, allen Samen zu Pflanzen, die ihnen nothwendig werden möchten, bekannt zu machen. Wie klein war in meinen Augen jener fanatische Eroberer mit dem falschen Ruhme, jener ungestüme Reisende, jener Alexander, der die Welt für seine Eroberungssucht zu enge fand! und wie groß Dir der Monarch, welcher, für sein Volk arbeitend, um die Fortschritte einer,

dem ganzen Universo nothwendigen Kunst zu befördern, gedrungen Gutes zu stiften, ohne Geräusch wollte; daß Du Glück und Fruchtbarkeit über die entferntesten Gegenden verbreiten solltest, in dem Schoße der Weichlichkeit und des Ueberflusses sich mit unbekannten und elenden Völkern beschäftigte, welche die Natur in unfruchtbare Wüsten hinausgeworfen hatte, und dessen Wohlthätigkeit, indem sie sich über die Meere erstreckte, Freunde und nicht Tribut-Unterthanen für Frankreich gewinnen wollte, das einzige Mittel, sein Land zu bereichern, ohne der Welt den Frieden zu rauben.

Die Geschichte öffnete dem Könige gleichfalls seine unerschöpflichen Schätze. Die Fürsten können die Menschen, welche sie umgeben, nicht anders als von Menschen, die nicht mehr sind, kennen lernen. Die Wahrheit ist nur noch ohne Schleyer für sie in der Vergangenheit und Zukunft da: die eine unterrichtet sie, die andere bestraft oder belohnet sie. Er mußte also die ehemahligen Generationen über seine Pflichten befragen. Er suchte sie in der Geschichte, der einzigen Rathgeberinn, so nie irre führt: er sahe und verfolgte den Wachsthum und die Abnahme der Reiche, welche einander allmählig nachgestürzt sind, so stürzen Jahrhunderte die Felsen, so lange die

Be-

Bewunderung oder das Schrecken der Reisenden waren, von der Höhe der Berge herab, und schmettern sie zu Staub, den der Wanderer unter die Füße tritt. Er unterrichtete sich bey den Griechen, den Gesetzgebern des Geschmackes, deren Meisterwerke noch leben. Er erhob sich mit den Römern, den Gesetzgebern der Welt, deren Gesetze ihr Reich überlebt haben. Er betrachtete ihren Kampf mit den Völkern Nordens, sahe alle neuern Staaten hervor gehen, sahe den glänzenden Thron seiner Vorfahren sich erheben, den vierzehen Jahrhunderte Arbeit und Ruhm aufrecht erhielten, den Thron — der bald unter ihm in den Abgrund stürzen sollte.

Aus diesem auf einander folgenden und allgemeinen Umsturze zog er nicht nur die Bemerkung, daß Gott ewig und unveränderlich ist, daß alles, was entstehet, auch wächst, abnimmt und vergehet; sondern er lernte auch die zufälligen Ursachen, welche den Fall der Reiche, die Fehler der Könige, die Irrthümer der Völker, die Wirkung der Leidenschaften, den Ehrgeitz, die verheerendste Gährung aller Staaten, aufhalten oder beschleunigen. Er zog Folgen, Regeln des Verhaltens daraus, um durch seine Mäßigung, durch seine Gerechtigkeit gegen seine Nachbaren, durch seine Festigkeit gegen seine Nebenbuhler, durch

seine Uneigennützigkeit gegen alle und durch seine Liebe zu seinen Unterthanen die alte Monarchie zu verewigen, welcher er beraubt werden sollte.

Man sieht nun leicht ein, daß er bey seinen Absichten sich besonders auf die Geschichte seines Hauses legte; er hatte immer den h. Ludwig und Heinrich IV vor Augen, er bestrebte sich, ihnen nachzuahmen, und es fehlte ihm nichts weiter, als einen Suger oder einen Sully auf seinem Wege anzutreffen, um sie in Vergessenheit zu bringen. Diejenigen, welche den nächsten Zutritt zu ihm hatten, zweifelten nie daran. Sie fanden Heinrich IV oft in seinen Zügen, oft in seinen Reden und immer in seinen Absichten. Vor allen glaubte man den Besieger der Ligue zu sehen und zu hören, als der unglückliche Ludwig XVI bey seiner Rückkunft von Varenne, von Helfershelfern umgeben, und mitten unter den Drohungen der Verschwornen und den Dolchen der Mörder, mehr mit den Gefahren seiner treuen Diener, als mit seinen eigenen beschäftigt, zum Duc de Brissac, der seine Hand zu küssen, herbey stürzte, sagte: entfernen Sie sich, mein Freund, alles bemerkt Sie. Brissac entfernte sich wirklich, aber um sich bald darauf den Tod für seinen König zu verdienen.

Und

Und wer würde sich nicht gleichfalls gern für ihn aufgeopfert haben? Sein Charakter schien von allen seinen Vorfahren etwas angenommen zu haben. Von dem h. Ludwig besaß er die Frömmigkeit, von Karl V die Weisheit und Mäßigung, von Ludwig XII die Redlichkeit; die Treue, von Franz I die Güte, die Freymüthigkeit, die Gutmüthigkeit — man verzeihe mir diesen Ausdruck, meine Empfindung weis keinen andern zu finden — ja die Gutmüthigkeit von Heinrich IV und die Liebe zu den Künsten von Ludwig XIV; er war, wie die ganze Welt oft sagte, der redlichste Mann in seinem ganzen Königreiche: auch würde man den König, so bald man ihn recht kannte, zum Freunde, zu seines Gleichen, und so bald man ihn zu seines Gleichen gehabt hätte, sich wieder zum Könige gewünscht haben.

Er hing seinen Gefühlen nach, weil er gut war, weil sie rechtschaffen waren; er besaß die Herrschaft über seine Leidenschaften, weil sie sanft waren, und er tugendhaft war. Mitleidig bis zum Uebermaße, legte keiner mehr Werth auf das Leben der Menschen, war keiner empfindlicher für die Unglücke der Menschheit, als er; Feind der Verläumdung, als ob er voraus gesehen hätte, daß er einst das Opfer derselben werden würde, machten der Sarcasmus, das Epigramm, die Schadenfreude,

freude, diese langsam wirkenden Gifte der menschlichen Gesellschaft, immer verabscheuet und immer wohl aufgenommen, nie ihr Glück bey ihm; gerecht aus Grundsätzen, wohlthätig aus innigem Vergnügen daran, und man weiß, ob Glückliche zu machen ein großes Vergnügen gewähret, war er sanft aus Gewohnheit, muthig ohne Anstrengung, zutraulich ohne Unbesonnenheit, schwierig aber beharrlich in der Freundschaft, seine Unterhaltung war ungekünstelt, ohne belehren oder angenehm unterhalten zu wollen, sein Verstand gründlich ohne Schimmer, sein Betragen so natürlich, seine Güte so edel, so vertraulich, daß man, im Gespräche mit ihm, schwerlich den König fand und eben so wenig vermißte. Mit einem Worte, seine Tugenden, seine Eigenschaften, seine Schwächen, wenn er sie hatte, alles schloß sich in ihm an die Religion oder an das Gefühl und nichts an die Berechnungssucht oder die Leidenschaften.

Ich übertreibe nichts, ich fürchte nicht Lügen gestraft zu werden, und wenn die Wahrheiten, welche meine schwache Stimme verringert, indem sie sie bekannt macht, Lob zu seyn scheinen, so sey es mir erlaubt, zu sagen, daß ich Fürsten gedienet und mich Königen genähert, ohne ihnen je zu schmeicheln, daß ich den unglücklichen Monarchen selbst in dem

Glanze seiner Glückseligkeiten nicht gelobt habe, daß ihm von mir nie etwas anders als Wahrheiten, und ich unterstehe mich zu behaupten große Wahrheiten, zu Ohren gekommen sind, und daß ich wenigstens nun, da er nicht mehr ist, das Recht habe, das zu sagen, was ich fühle, und das zu preisen, was ich beweine.

Ich habe von den Tugenden des Königes geredet, ich darf nicht verschweigen, welchen Gebrauch er von denselben machte.

Ludwig XVI, dessen Verhängniß es war, durch den Hintritt seines Groß-Vaters noch jung, den Thron des h. Ludwigs zu besteigen, fühlte sich sogleich von dem Gewichte der königlichen Würde nieder gebeugt. Er bedeckte sein Antlitz mit seinen Händen und rief, nach einem Augenblicke des schmerzhaften Stillschweigens, aus: o mein Gott, welch' eine Last! grausame und schreckliche Ahndung des Kummers, welchen die Krone ihm eines Tages verursachen würde.

Frankreich, das sich durch die Kosten eines verderblichen Krieges zu Wasser und zu Lande erschöpft hatte, war es während der letzten zehn Jahre des Friedens nicht weniger durch die Unordnung der Administration seiner Finanzen. Der Hof spaltete sich schon in verschiedene Partheyen. Alle großen Tribunale

des Königreiches, die Parlamente, die Rechnungskammern, die Steuerkammern, lauter Collegia des Staates, die so alt als die Monarchie selbst, so sie unterstützten und wechselsweise im Zaume hielten, dem Könige Bürgen für die Treue des Volkes und dem Volke für die Gerechtigkeit des Königes waren, lagen im Staube. Ganz Frankreich seufzte nach ihrer Wiederherstellung. Paris war unzufrieden, die Provinzen verhielten sich leidend, eine allgemeine Unruhe, unglücklicher Vorläufer der Convulsionen der Reiche, setzte alle Köpfe in Gährung. Ein vom Publico wenig geschätztes Ministerium, welches in mancher Rücksicht das Vertrauen des Königes nicht haben konnte, gewährte keine Zuflucht für seine Unerfahrenheit. Er fühlte das Bedürfniß einen Premier-Minister anzustellen, und die ganze Welt wünschte es zu seinem Besten. Allein nun kam es auf eine glückliche Wahl an; denn wenn man aus dem, was schon da ist, wählet, findet man nicht immer das, was da seyn sollte. Wie ungerecht sind wir doch meistens in unserm Tadel! wir wollen, die Könige sollen unfehlbare Minister haben, untersuchen wir aber genau, was ein Staatsmann heißt, sehen wir alles genau ein, was er ist, und alles, was er seyn soll, wissen wir, wie sehr die Natur damit geitzt, so werden wir die Jahrhunder-

hunderte, die Länder beklagen, welche keine haben, ohne uns über die Fürsten zu beschweren, welche sie suchen, ohne sie zu finden.

Jedermann glaubt ein Staatsmann zu seyn, und ganze Jahrhunderte haben alle ihre Kraft aufgebothen, nur einige hervor zu bringen. Der Staatsmann ist dem Scheine nach nichts, der Wirklichkeit nach alles. Er ist weder Missionär, noch Diener am Altare, aber er weiß, daß die Religion die vornehmste Gesetzgebung von der Welt, das stärkeste Band aller bürgerlichen Gesellschaften, der Grundstein aller Thronen, der Trost aller Herzen, der Zaum aller Leidenschaften ist; er beschützt sie, er vertheidigt sie, er ehrt sie.

Er ist keine Obrigkeit, er weiß nicht, was die Gesetze in allen Fällen sagen, aber er weiß, was sie sagen müssen. Er verehrt ihr Alterthum, er weicht von demselben mit Behutsamkeit ab, er verwaltet durch sie den Staat, und verhüthet durch sie die Verbrechen, an Statt sie zu bestrafen. Er unterhält die Harmonie des Staats-Körpers und seine wachsame Rechtspflege wacht stets über die Sicherheit der Personen, über das Eigenthum der Sachen und das Glück aller.

Er ist nicht immer ein Feldherr, vielleicht würde er nicht ein Mahl Bataillonen in Bewegung setzen, aber er bezeichnet den Weg zum

Ruh-

Ruhme, er kettet ihn an seine Entwürfe; er entwirft die Pläne zum Feldzuge wie Louvois und wählt Türenne, um sie auszuführen.

Sein Genie würde unter den materiellen Operationen eines untergeordneten Finanz-Beamten verschmachten, aber als Gesetzgeber der Finanzen belebt er durch sie den Staats-körper, vermehrt seine Kräfte und vergrößert seine Gewalt. Er wacht mit gleicher Sorgfalt über das Interesse des Eigenthümers, des Kaufmannes, des Staatsgläubigers, des Besoldeten und des Armen. Er schonet in allen Fällen den Besitz eines jeden und trachtet nur nach seinem Ueberflusse. Er vertheilt die Auflage mit so viel Billigkeit, verbindet sie mit so viel Weisheit, erhebet sie mit so viel Aufrichtigkeit, wendet sie mit so viel Oeconomie an, daß dieser so verläumdete Tribut, welcher leicht ist, weil er nicht unbillig ist, niemanden schwer fällt, und in seiner Hand eine Quelle des gemeinen Wohlstandes und Reichthumes wird.

Da er über die Berechnungen des Geldgewinnes erhaben ist, so könnte er nicht Banquier seyn, aber er bewirkt den öffentlichen Credit, regieret und lenket ihn nach seinem Willen; die Veränderung seines Landes ist ganz der Thermometer seines Willens.

Er ist kein Negotiant, aber er liebt den Handel, ladet ihn ein, und belebt ihn; er eröffnet

ihm Wege, gräbt ihm Kanäle, bereitet ihm Häfen und Magazine, und fesselt durch den Schutz und die Freyheit das Reise-Genie, welches Tyrus und Carthago, Venedig und die hanseatischen Städte, Belgien und Holland, Frankreich und England reich machte.

Er ist kein Seemann, aber so bald er will, hat er eine Marine. So ließ Joseph II. seine Flagge von Triest bis nach China wehen; so versetzte sich Peter der Große nach Saardam, und Saardam bald darauf wieder in seine Staaten.

Er ist kein Ackermann, aber die Provinzen, so er verwaltet, sind die fruchtbarsten und die Ackerleute in denselben die glücklichsten.

Er ist kein Mahler, kein Bildhauer, aber er sucht einen Raphael und Poussin auf und belohnet sie: er erblickt einen Apoll in einem Marmorblock, bedienet sich des Meißels des Phidias und läßt den Gott aus ihm hervor springen.

Er ist kein Künstler, aber alle Künste treten auf seinen Ruf an's Licht, die Manufacturen, die Künste versammeln sich unter seinen Augen; alles verschönert sich, alles wird vollkommener, alles fruchtbar um ihn her.

Er

Er ist kein Redner, aber die Redner schweigen in seiner Gegenwart, er sagt Ein Wort, und dieß Wort fesselt die Geister und beherrscht sie, er spricht und er regiert.

Die Politik des Staatsmannes schaltet über die Welt; sie vereiniget, bringt nach Belieben die Länder und die Nationen näher an einander oder weiter aus einander. Die unsterbliche Catharine, der größte Staatsmann, so je lebte, welche Wunder entwirft, befiehlt, und wirklich macht, hat von der Höhe des Poles herab die Erde in Erstaunen gesetzt, Athen und Rom, Palmyra und Carthago in die von Peter dem Großen urbar gemachten Länder entrücket, Nationen wieder erwecket, Länder und Völker erschaffen, dem Reiche des Mahomets die Erlaubniß gegeben, noch da zu bleiben, in ihrem Ruhme gesagt, es soll keine Meerenge von Gibraltar und Gallipoli seyn, und ihren siegreichen Flotten befohlen, das Schwarze mit dem Baltischen Meere zu vereinigen, die erstaunt waren über ihre Verbindung.

Mit einem Worte der Staatsmann, welcher bloß der einen Leidenschaft, welche alle übrige zum Schweigen bringt, der Liebe zum Ruhme nachhängt, setzt sein Wohl in das gemeine Wohl und seine Belohnung in die Meinung der Nachkommenschaft; von dem Gefühle

dessen, was er werth ist, unterstützt, setzt er der Verleumdung seine Tugenden und dem Neide seine glücklichen Erfolge entgegen; vorher sehend in ruhigen, unbestürzt in stürmischen Zeiten, immer Herr über die Umstände, ist sein Genie feurig und sein Schutz friedlich, seine Stärke bürgt für seine Treue, sein Blick umfaßt Raum und Zeit, er ist die Vorsehung seines Landes, der Minister aller Jahrhunderte, denn er stellt das Vergangene wieder her, regieret das Gegenwärtige und bereitet das Künftige vor.

So einen Mann wünschte sich Ludwig XVI und ernannte ihn, hatte aber nicht Zeit ihn zu suchen. Wenn es wahr ist, daß es den Menschen oft an Gelegenheiten fehlt, so fehlen die Menschen auch oft, wenn die Gelegenheiten da sind. Ganz Frankreich wünschte an der Spitze der Geschäfte einen Minister zu sehen, der ihnen schon mit Glücke vorgestanden wäre, dessen Genie nach dem Beyspiele der Natur, die im Stillen arbeitet, sich im Nachdenken und der Abgeschiedenheit geübt hätte, und der die größten Tugenden und die größten Talente, eine große Ueberlegung und eine erhabene Denkungsart, eine große Bekanntschaft mit den Menschen und eine große Erfahrung in den Rath mitbrächte; aber unglücklicher Weise war der Cardinal de Bernis zu

Rom,

Rom, und da dringende Umstände den Augenblick einen neuen Minister verlangten, so stellte sich der Graf de Maurepas, der es vorher in einem Alter von zwanzig Jahren gewesen und dessen Mittelmäßigkeit noch selbst in einer langen Ruhe abgenutzt worden war, an die Spitze des Ministerii und sahe nun, daß er den Staat in den beyden Kindheiten seines Lebens, als Jüngling und als Greis in Verwirrung gesetzt hatte.

Indessen er sich einzig den Freuden seiner ministeriellen Wiederauferstehung überließ, regierte der König allein und machte allein den Anfang seiner Regierung dadurch berühmt, daß er seinen Unterthanen den Tribut des joyeux avénement erließ, um den Tribut ihrer Liebe und ihrer Erkenntlichkeit wieder dafür zu erhalten. Kurze Zeit darauf gab er ihnen, wie sie es wünschten, die Parlamente und souverainen Höfe wieder: ganz Frankreich fühlte diese Wohlthat lebhaft und der König, welcher die Frucht davon in dem Entzücken und in der Volksliebe wieder ärndete, glaubte zum ersten Mahle, daß es beym Regieren Glückseligkeit gebe. Der tugendhafte Malesherbes redete ihm das noch mehr ein, indem er ihm sagte: die Gerechtigkeit wäre die Wohlthätigkeit der Könige, ein erhabener Gedanke, welcher der ganzen Welt neu

und dem jungen Könige ganz natürlich schien. Als die Magistrate auf seinen Ruf wieder hervor gingen, schworen sie, für ihn zu sterben: ach unnützer Schwur! es war beschlossen, daß eines Tages der Monarch, die Monarchie, und die Magistrate mit einander umkommen sollten.

Bey der Wiederherstellung des Gerichtshofes entdeckte Ludwig XVI einen Gebrauch, der so grausam war, daß er die Gerechtigkeit, die Vernunft, ja die Gottheit selbst beleidigte, den Gebrauch, die Unglücklichen, so nur noch eines Verbrechens angeklaget, aber dessen noch nicht überwiesen waren, auf die Tortur zu bringen. Mit Abscheue ward er gewahr, daß die unter dem Schmerze der Marter erliegende Natur die Unschuld zwang, sich selbst zu verläumden, und daß in diesem erlogenen Geständnisse, so den Schlachtopfern abgedrungen worden, das Gesetz allein der Verbrecher war. Dieses wissen und es zerstören war eins, und von der Zeit an konnte die Unschuld wohl angeklaget, aber nie geopfert werden. Diese Wohlthat hatte noch eine andere zur Folge. Ludwig XVI ließ in die Gefängnisse, wo alles der Natur schädlich war, die Luft, welche man daselbst athmete, das Brod, so man daselbst aß und die Ketten, welche man daselbst trug, in die schrecklichen Grab-

mähler, wo die größte Strafe die ist, daß man nicht um sein Leben zu kommen weiß, hinab steigen. Es erschütterte ihn das Gemählde, so man ihm davon machte; und ihm einen Mißbrauch anzeigen, war immer eben so viel, als ihn abschaffen.

Andere, dem Auge des Publici noch undurchdringlichere Gefängnisse, waren es der wachsamen Menschlichkeit des Königes nicht. Alle Gefängnisse des Staates wurden geöffnet. Alle Schlachtopfer, so sich darinn befanden, erhielten Verzeihung oder Strafe, und diese Strafe blieb nur den Verbrechen aufbehalten, welche das Beste der Sitten und der Gesetze nicht immer erlaubt, öffentlich zu bestrafen.

An einigen Orten des Königreiches gab es noch Gefängnisse von einer andern Art. Leibeigene, an den Boden gekettet, der sie gebohren werden sahe, waren verdammt, auf demselben zu leben und zu sterben. Diese persönliche Knechtschaft war in seinen Gebiethen bald abgeschafft. So lehrte Ludwig der Heilige in seinen Etablissemens *) Gesetze, die so weise waren, wie er, und so unsterblich wie sein Andenken, indem er ihr Eigenthum ehrte, die Großen seiner Zeit durch das Gute, wel-

*) Das sind Gesetze, welche der heilige Ludwig für seine eigenen Länder gab.

welches er that, alles das Gute, was sie zu thun hatten.

Eine öffentliche Knechtschaft, deren Nachtheile man oft übertrieben hatte, und die deshalb in der That sehr verdiente, daß er seine Aufmerksamkeit darauf richtete, war der Frohndienst. Der eine Minister wollte, daß er abgeschafft, der andere daß er beybehalten werden sollte; die Weisheit des Königes schlug einen billigen Mittelweg ein. Da die Landstraßen, diese Adern des politischen Körpers, welche Leben und Fruchtbarkeit durch alle Theile der Monarchie verbreiten, so allgemein nützlich sind, so ist es auch nicht mehr als billig, daß jeder zur Bestreitung des Baues derselben beytrage; wer kein Geld hat, mag daran arbeiten, wessen Arbeit zu kostbar ist, mag sich mit Gelde davon los kaufen, Ludwig XVI ließ den Gemeinheiten die Freyheit, das eine oder das andere zu wählen.

Die Getreideausfuhre war ein Punct, der nicht leicht zur allgemeinen Zufriedenheit entschieden werden konnte. Eine Secte honneter Personen *), die aber doch an allen Landplagen Schuld sind, welche Frankreich jetzt verheeren, wollte unbedingte Freyheit; der König gewährte sie, und das über ihre Wirkungen

*) Die Oeconomisten.

kungen erschrockene Volk empörte sich bald von allen Seiten und bezahlte sie mit seinem Blute. Das gemeine Volk denkt in seinem Wahne, die Könige überlassen die Regierung den Ministern, weil es nichts als diese handeln sieht. Hätte man aber in das Innere des Cabinets Ludwigs XVI sehen können, so würde man ihn im Nachdenken über die Memoires angetroffen haben, welche er sich von allen Theilen über diese Materie hatte einreichen lassen.

Ich weiß gewiß und viele andere werden mir bezeugen, daß die Ernährung seines Volkes beständig die höchste Angelegenheit seines Herzens und der Gegenstand seines Nachdenkens war. Er zog die alten Gesetze, die benachbarten Gebräuche, die Meinung souverainer Höfe, die Meinungen der Provinzen, den Wunsch der Landleute von den Gesellschaften des Ackerbaues vorgetragen, zu Rathe, und beschloß endlich, indem er den freyen innern Umlauf erlaubte, die Taxe des Getreides fest zu setzen, wodurch die Ausfuhre desselben schon gehemmet werden würde. Dieses Gesetz war weise, aber es fand Widerspruch. Der Ackermann erschrickt vor dem geringsten Zwange; der Verzehrer wird unruhig über die geringste Freyheit. Der eine will, das Bedürfniß soll ihn aufsuchen; der andere verlangt, alles soll seinen Bedürfnissen entgegen

kom-

kommen, und die öffentliche Macht, zwischen diesen entgegen gesetzten Interessen in der Klemme, stößt oft wider alle beyde an, wenn er gegen beyde gerecht seyn will. Daher die Klagen, das Murren, die hässigen Beschuldigungen und unglücklichen Springfedern, welche die Verschwornen mit einem Glücke in Bewegung setzten, welches die unglückliche Folge hatte, das Volk ganz zu verblenden und Frankreich in eine Anarchie zu stürzen 1).

Indessen errichtete der König, gerührt von dem Elende der dürftigen Classe der Unterthanen im Königreiche Werkstäten der Mildthätigkeit. Er erlaubte reichen Personen zu seinen Wohlthaten beyzutragen und verdoppelte sie dadurch, daß er den Unterhalt der Unglücklichen an nützliche Arbeiten für den Staat knüpfte. Wer hätte damahls wohl glauben sollen, daß diese Handwerker, die er angestellet und unterhalten, eine Anstalt, wozu keiner seiner Vorfahren ihm das Muster gegeben hatte, bald die Werkzeuge seines Verderbens und die Armee seiner grausamen Feinde werden würde.

Nun warf er seine Blicke auf das Land: daselbst war eigentlich für ihn die Monarchie: da hörte er sich vor allen gern Vater seiner Unterthanen nennen. Er sahe ein, wie wichtig es war, diejenige Art gesellschaftlicher Thiere

des

des Menschen zu veredeln, die von ihm genährt, seine Arbeit mit ihm theilen. Er glaubte nicht sich herab zu würdigen, wenn er sich auch damit beschäftigte, die Art der übrigen zahmen Thiere zu veredeln, deren Fleiß den Purpur der Könige verschaffte uud noch die Zierde der alten Ritter ist, welche die Ehre wieder herstellen müßten, wenn sie je in der Welt verlohren gegangen wäre. Daher schien Carl V in meinen Augen größer, da er das Grab eines schlechten Fischers besuchte, der seine Staaten bereichert hatte, als da er nach der Monarchie der Erde trachtete.

Allein was würden die Aecker ohne Manufacturen seyn, die ihre Erzeugnisse zubereiten, und ohne Handel, welcher sie absetzt? und welche Manufactur und welchen Handelszweig hat Ludwig XVI nicht gekannt, beschützt und aufgemuntert?

An der Küste von Afrika wurden Etablissemens errichtet; die Indische Gesellschaft, ein Koloß, welcher in Asien herrschte und in Frankreich gehorchte, war durch den Frieden von 1763 gesunken. Ludwig XVI stellte sie wieder her, ein viel schwereres Geschäft, als sie zu errichten. In allen Häfen ermunterten Prämien in Silber die Einfuhre des Nothwendigen und die Ausfuhre des Ueberflüssigen. Die Fischerey erstreckte sich bis nach Terre-Neuve

und ward überall aufgemuntert; die Caisse d'Escompte, welche das Zutrauen des Monarchen, ohne welches sie nicht Statt finden konnte, mit dem Zutrauen des Volkes, ohne welches sie vergebens da gewesen wäre, vereinigte, richtete sich auf Ein Mahl empor und lieh dem Handel eine unermeßliche Summe; der Tractat mit England, bald so sehr gerühmt und bald so sehr getadelt, machte, daß wir die Erzeugnisse unseres Bodens, welche uns kein Mensch rauben konnte, mit den Erzeugnissen der Künste, welche unser Kunstfleiß erobern mußte, vertauschten.

Kurz, weise Gesetze, welche die Bande, so die Colonien an die Hauptstadt knüpften, sanft machten, bürgten für ihren gemeinschaftlichen Wohlstand.

Ein großer Handel erfordert eine große Marine und unter dem Ministerio des Marschalles de Castries liefen fürchterliche Flotten von unsern Werften ab. Die Französische Flagge erschien mit Ehre in allen vier Theilen der Welt. Suffren unterstützte den Ruhm derselben, aber mitten unter seinem Glücke erfährt der König, der das Beste der Menschheit nie aus den Augen verlohr, daß Cook von seinem Besuche und seiner Aufklärung der Welt zurück erwartet wird: er will nicht, daß dieser große Mann den unangenehmen Zufällen des Krieges ausgesetzt

gesetzt werde, und empfiehlt ihn seinen Admiralen und seinen Feldherren, befiehlt dem Donner, Achtung vor dem Genie zu haben. So bezeigten Frankreichs Feinde, da sie Cambray angriffen, Achtung vor Fénélon.

Alle Häfen wurden wieder hergestellt, die Leuchtthürme vermehrten sich auf der Küste und der Canal sahe mit Erstaunen die Arbeiten zu Cherbourg, Cherbourg, bestimmt die Manen Ludwigs XIV. über die Niederlage seiner Marine zu trösten. So ließ Ludwig XV zur Seite des prächtigen Grabmahles der Krieger die Schule ihrer Nachkommen und ihrer tapfern Rächer errichten. Aber kann ich noch den Nahmen Cherbourg ohne Rührung und ohne Schmerz aussprechen? Ach er erinnert mich wieder an die merkwürdige, an die Triumph-Reise, auf welcher der König, indem er aller Herzen nach sich zog, die Franzosen erst kennen lernte, und sich ihnen bekannt machte, vor Freude über die Freudenthränen, welche er selbst ihren Augen entlockte, Thränen vergoß; überall angebetet und überall gerecht und wohlthätig, nannten ihn seine Unterthanen den besten, und er selbst hielt sich nur für den glücklichsten König. Unglückliches und unbegreifliches Verhängniß! wie! ungeartetes Volk, diesen mächtigen Monarchen, den Du nur noch erst eben mit Segen überhäuftest,

verräthst Du, klagst Du an! wie viel Gutes erzeigte er Dir nicht damahls, und wie viel Böses hast Du ihm seit dem erwiesen? O erhabene und unglückliche Königinn, die Du während der Reise nach Cherburg in jeder Stunde die Triumphe und Tugenden Deines Gemahles zähltest, so lebhaft mit ihm das Glück über ein geliebtes Volk zu regieren, fühltest, es war Dir aufbehalten, auch seine Leiden mit ihm zu theilen. Doch wir wollen uns nicht alles des Guten berauben, welches der König that, bevor wir sagen müssen, daß er keines mehr thun kann.

Den Wohlstand begleiten die Künste, und die Künste wurden vom Könige beschützt.

Artisten, Litteratoren, Akademiker, die ihr ihn vielleicht vergessen habt, ich fordere euch vor den Richterstuhl der Welt: erscheinet; hatte er euch nicht seinen Pallast eingeräumet, füllten nicht eure Werke den Umfang desselben aus? welche Gnadenbezeigungen erhieltet ihr nicht dafür? wo ist das Talent, welches unbelohnt blieb, wo der Zögling, den er nicht aufmunterte? stiftete er nicht jenes unermeßliche Museum, die reichste Sammlung der Welt von Meisterwerken aller Zeiten und aller Künste, sowohl zu euerm Ruhme als zu eurer Belehrung? warum legte er zu Paris den Garten an, der seinen Nahmen mit weit mehrerm

Rechte

Rechte führet, als die Gärten der Semiramis, welche ihr so oft rühmetet, weil sie nicht mehr sind, den Garten, wo Pflanzen aus den verschiedensten Himmelsstrichen, durch seine Güte naturalisiret, sich mit einander verschwisterten? ließ er nicht durch euern Meissel, durch euern Grabstichel und durch euern Pinsel große Thaten verewigen, die That des Chevalier d'Assas, der noch viel größer vielleicht, und viel bescheidener, als Curtius war, verherrlichen, Paschal, Descartes, la Fontaine, dem Stifter des Hospitales, Faber, Catinat, Bossuet, alle in der Classe geboren, wovon die Verläumdung behauptete, daß man sie vernachlässiget hatte, Statuen und andere ewige Monumente errichten? erwieß er nicht bis auf den letzten Augenblick einer kostbaren und mörderischen Kunst Wohlthaten, welche die Verläumdung wie die Wahrheit fortpflanzt, welche seine Tugenden verewigen sollte, und welche zuverlässig beytrug, ihn zum Tode zu bringen. O glücklicher Plilate des Rosiers, von meinem Könige so würdig belohnet, von seiner Achtung so sehr geehret, Du, den mein Auge in der Höhe suchte, verfolgte, und verlohr, wie glücklich bist Du, daß Du Dich über eine Welt hinausschwangest, die lasterhaft und verdorben ist, und nicht auf dieselbe wieder zurück kehrtest 2).

Das ist der Monarch, den die Künste, der Handel, der Ackerbau, die Marine verlohren und vielleicht verlästert haben. Und was hat er nicht für alle seine übrigen Unterthanen gethan?

Da die Last der Auflagen ihn bekümmerte, so suchte er vor allem sein Volk darüber zu trösten. Dieß war sein Wunsch in jedem Augenblicke. Die Staatswirthschaftlichkeit war das erste Mittel, welches er anwandte, dazu zu gelangen: die Staatswirthschaftlichkeit war der einzige Schatz, den die Minister seiner Vorgänger nicht erschöpft hatten. Kaum sahe er auf dem Throne vielleicht genug die Nothwendigkeit ein, den Glanz zu erhalten, welcher ihn umgab. Er opferte bald einen Theil davon dem Glücke seiner Völker auf. Er verlohr, denn man kann bey so vielen Tugenden wohl einen Fehler eingestehen, er verlohr einen Augenblick aus den Augen den, auf den Muth der Mousquetaires, auf den von seiner tapfern Familie entschiedenen Sieg bey Fontenoy und auf so manche Schlachten, worinn sich diese so vielen Ruhm erworben hatte, trotzigen Meziere. Die Mousquetaires, die Chevaux-Legers, die Gensd'armes, die Grenadiers zu Pferde, diese großmüthigen Vertheydiger des Thrones wurden unterdrücket;

die Leibgarden allein überlebten sie, um unter den Augen ihres Königes zu sterben.

Die Reisen nach Fontainebleau und Compiegne wurden aufgegeben, oder aufgeschoben. Man sahe ihn nicht mehr Palläste bauen: die Strohhütte des Armen war der einzige Pallast, mit welchem er sich beschäftigte.

Maurepas hatte indessen seine Jugend und Unerfahrenheit in einen ungerechten Krieg gezogen, und wir sagen es, ehe es noch die Nachwelt sagt, in einen auf immer verderblichen Krieg, welcher Amerika die Freyheit und Frankreich den Tod brachte.

Frankreich zog wieder Spanien hinein: dieses großmüthige und wenig gekannte Volk, welches vorläufig den Familien-Tractat auf den Trümmern der vernichteten Marine, auf den Ruinen unserer weit entlegenen Besitzungen unterzeichnet hatte, theilet noch, indem es diesen Krieg mißbilliget, die Last desselben mit uns. Man sahe zu Gibraltar die Kunst und die Natur mit einander in Kampfe; den Castilianischen Muth einen Felsen den Brittischen Donner streitig machen und den tapfern Elliot bey allem seinen Glücke, Nassaus Unerschrockenheit beneiden.

O neue Welt, wie theuer kommt dein Daseyn der Menschheit zu stehen! wie schädlich sind deine Geschenke! Nimm dein Gold, womit

mit du uns berauschest, für das Blut, so wir auf deinen Ufern vergossen haben, zurück. Nimm deine unächte Freyheit zurück, womit du mein Vaterland vergiftet hast. Du schmiedetest die Ketten, womit la Fayette den Sohn eines solchen Königes belastete; bey Dir spitzte er diesen vatermörderischen Stahl. — — Aber Du schickst uns alle Verbrechen und behältst alle Tugenden für Dich.

Könnte doch die Geschichte so schnell, als ich, über diesen unmoralischen Krieg weg eilen, dessen Erzählung der einzige Flecken in Ludwig XVI Leben und ein Vorwurf für seinen ersten Minister bleiben wird.

So ungerecht dieser Krieg auch war, mußte er ihn doch unterstützen. Die höllischste Intrigue hatte in das Ministerium der Finanzen einen Mann gebracht *), der einen unerträglichen Stolz und grenzenlosen Ehrgeitz unter einer großen Gleißnerey verbarg und that, als ob er ein ungeheures Genie wäre, um dem Publico die unglaubliche Unwissenheit, welche man hernach an ihm als Financier, und die so gänzliche Unfähigkeit, welche man an ihm zum Minister entdeckte, zu verstecken. Finanz-Person am Hofe, Hofmann unter den Gelehrten und Gelehrter unter Finanz-Personen mora-

*) Hr. Necker.

moralisierte er, wenn er administrierte; nach dem, was man ihn sagen hörte, war nicht über das zu urtheilen, was man ihn thun sahe. Er beherrschte den König durch die öffentliche Meinung und die öffentliche Meinung durch die Idee, welche man sich von seiner Gewalt über den König machte. Er kannte den großen Widerwillen Ludwigs XVI gegen alle Auflagen; er kannte die Stimmung der gegenwärtigen Generation, welche sich lieber in der Zukunft zu Grunde richten, als in dem gegenwärtigen Augenblicke befreyen wollte. Er mißbrauchte diese zwey schwachen Seiten mit einem ungeheuern Glücke. Er lieh, und lieh und lieh unaufhörlich. Die Staatsschuld war ungeheuer. Die Interessen wuchsen zu Capitalen. Die Anleihen, welche nichts anders als verschiedene und nieder drückende Auflagen waren, ebneten dem Actien-Wucher die Bahn, erleichterten die schändlichen Mittel sein Glück zu machen, und bereiteten im Schoße der tiefsten Ruhe den heftigsten Sturm vor. Indessen nannte Hr. Necker sich selbst laut einen großen Mann, und die ganze Welt sagte es ihm nach. Er versicherte zwar, daß er keine Auflagen auflege, allein er grub einen Abgrund, welchen keine Auflagen, wenn er so fortgefahren hätte, ausgefüllet haben würden. Und dieser trügerischen Versicherungen ungeachtet

vermehrte er doch die Auflage, aber es geschahe im Verborgenen. Sendschreiben, heimliche Verordnungen nöthigten die Intendanten, die Accessorien der Steuer und der Auflage in ihren Bezirken, welche das Volk, die Classe am meisten drückten, so dieser Minister zu sehr erhob und zu tief unterdrückte, zu vermehren. Doch, erschrocken über sein eigenes Werk, glaubte er zu seiner Sicherheit diese unrechtmäßigen Accessorien durch offene Briefe rechtmäßig machen zu müssen, da er aber seine Staatsverwaltung mit der Staatsverwaltung seiner Vorgänger vermengte, so kostete es ihm, seine Eigenliebe zu retten, nichts weiter als das Vergangene zu verachten und sich selbst zu loben. Von seinem Glücke aufgemuntert begnügte er sich nicht damit, den Staat zu verwalten, nein, er wollte auch herrschen und — ward entlassen.

Er hatte für seine Nachfolger verschwendet, und seine Nachfolger mußten nun für ihn bezahlen. Es kostete wahrhaftig nicht wenig Kunst, das Gebäude des Credites und der Finanzen, dessen ganzen Grund eine wucherische Verwaltung untergraben hatte, noch einige Zeit aufrecht zu erhalten. Allein das Uebel war so groß, daß es auch große Heilmittel erforderte. Sie schienen den Parlamenten zu gefährlich. Sie konnten den Auflagen, sie

glaubten ihnen keinen freyen Lauf lassen zu können. Die Parlamente hatten die Tiefe der Wunde nicht untersucht. Sie widersetzten sich mit einer Festigkeit, welche uns unser ganzes Unglück zugezogen hat und doch ihrer Tugend Ehre macht, und allen guten Franzosen die Hofnung nach ihrer Wiederherstellung theuerer machen muß.

In einer so ausserordentlichen Crise mußte man ein ebenmäßiges Mittel ergreifen. Man legte dem Könige den großen und edelen Plan vor, nach dem Beyspiele Heinrichs IV, die Notabeln seines Königreiches, die Notabeln aller Classen zu versammeln, ihnen die Lage der Finanzen mit Freymüthigkeit zu entdecken und sie mit Vertrauen über die Mittel, derselben aufzuhelfen, zu befragen. Es lag wirklich Genie und Größe in diesem Gedanken; allein er erhielt nicht Reife genug zu seiner Ausführung. Die Umstände waren nicht günstig und man mußte in einem solchen Sturme Gefahr laufen, den Donner eher an sich zu ziehen, als von sich zu entfernen. Die Intrigue bließ dieses Gebäude an, und es stürzte zusammen. Ein schwacher Minister, von Ministern vorgeschlagen, welche seine ersten Schlachtopfer wurden, ward berufen, so großen Uebeln abzuhelfen, er vermehrte sie und machte das Maß derselben nun gar voll.

Er gab das Vorspiel zum Umsturze der Monarchie durch den unverdaueten und unglücklichen Plan der solemnen Versammlung. Ohne alle Grundsätze der Staatsverwaltung ließ er sich von Intriguen-Machern stimmen und rathen: seine Entwürfe waren ohne Ordnung, sein Wille heftig, die Ausführung schwach und er bediente sich der öffentlichen Macht, konnte sie aber nicht aus der Stelle bringen. Er versprach den Ständen des Reiches etwas, wenn er ihnen etwas zu versagen glaubte, und gab endlich selbst das Zeichen zum Unglücke des Staates und zu seiner persönlichen Nichtigkeit, indem er ganz Frankreich einlud, ihm Gedanken über die Staatsverwaltung einzuschicken und sie drucken zu lassen; dieses unglückliche Signal war das Signal zur Revolution. Seine Existenz hörte vermöge seiner gänzlichen Unvermögenheit auf, noch glücklich wenn sein Rückzug nicht strafbarer gewesen wäre, als sein Ministerium, und wenn er sich nicht hätte schämen müssen, seinen Gott, seinen König, sein Vaterland und seine erhabenen Wohlthäter schändlich zu verrathen, welche noch glücklich seyn würden, wenn er nicht da gewesen wäre.

Als H. von Loménie sahe, daß er seine Stelle als Minister verliehren würde, dachte er, um Sehnsucht nach sich zu erwecken, auf nichts

nichts als die Zurückberufung des Hrn. Necker. Er drang in den König, bath ihn inständig, Necker wieder zu nehmen und der König war immer zu besiegen, wenn man das gemeine Beste zum Vorwande nahm. Dieser Vorwand ist die größte Landplage für Könige und Völker, denn er täuscht beyde Parteyen gleich sehr, indem er dem Verbrechen die Miene der Tugend leiht.

Der König hatte vielen Widerstand zu besiegen, und er besiegte ihn. Kein Opfer war ihm zu theuer, wenn man ihm sagte, daß das Glück seiner Völker davon abhinge. Bey allen seinen guten oder schlimmen Wahlen ließ er sich demnach immer von der öffentlichen Meinung leiten, und sich von nichts Einhalt thun als von eben derselben. Necker bestieg wieder seinen Posten und ward unumschränkter Herr. Sein Charakter spornte ihn dazu, und forderte es; die Umstände wollten es. Er beherrschte den König im Nahmen des gemeinen Besten und das ganze Königreich im Nahmen des Königes. In dieser unerhörten Crise, in dem Augenblicke, wo das Staatsschiff mit einem Schiffbruche bedrohet ward, mußte man durchaus dem Steuermanne das Ruder überlassen. Jede Art Einschränkung oder Verschweigung würde Frankreich ins Verderben gestürzt haben und der König wollte immer und immer es

retten.

retten. Einige edeldenkende Männer zeigten dem Monarchen die treulosen Absichten seines Ministers an; es war nicht mehr Zeit, er hatte sich ihm schon hingegeben, das Opfer mußte ganz geliefert werden. So trank Alexander ruhig die Arzeney, die, wie man ihm sagte, ihn zu vergiften, zubereitet war, aber sein Arzt heilete ihn doch wenigstens und der Minister Ludwigs XVI entthronete ihn. Ja, er entthronete ihn; es ist heraus dieß Wort, und ich werde es nicht wieder zurück nehmen. Ich will nicht untersuchen, ob er selbst nach demselben trachtete, ich will es nicht glauben, wenn man es verlangt, denn Hr. Necker kann in dieser Hinsicht nur von Gott und seinem Gewissen gerichtet werden, aber ich sehe das Factum, ganz Frankreich hat es gesehen, und die Geschichte und Nachwelt werden es gleichfalls zum Abschrecken ohnmächtiger Ehrgeizigen sehen, welche in Zukunft Lust bekommen sollten, andere Reiche umzukehren.

Hr. Necker hatte sich während seiner Entfernung aller Aufsätze bemächtiget, welche ihm über alle Zweige der Finanzen von den Präsidenten der Kammern eingereichet und aller Pläne, welche an ihn oder an seine Vorgänger gerichtet waren. Aus diesen setzte er nun mit geringer Mühe die Schrift über die Verwaltung der Finanzen zusammen, ein Werk —

herr-

herrliches Denkmal! — das die Ursache und Nahrung der allgemeinen Erbitterung die wahre Sturmglocke zur Revolution und das schändliche und strafbare Beyspiel eines belohnten Stadtsverwalters ward, welcher dem Publico die Geheimnisse des Vermögenszustandes seines Herrn verräth. Aus heftigem Verlangen seine Stelle wieder zu betreten, bewafnete er mit seinem Buche so wohl die Rechtschaffenen, welche das Gute wollten, und die Mittel an demselben zu arbeiten darin zu finden glaubten, und die Freunde seines Vermögens, welche seine Rückkehr wünschten, als auch die Feinde des öffentlichen Vermögens, die alles umzukehren suchten; allein wie groß war bey seiner Zurückberufung das Erstaunen von ganz Frankreich, als es ihn selbst alle diese scheinbaren Projecte, welche ihm so viele Herzen gewonnen hatten, verurtheilen, verwerfen und vergessen, neue Plane verlangen und suchen, sich Intriguen- und Neuerungs-Machern hingeben, verschiedene Partheyen begünstigen, sich in geheim an jeden hängen, allen insgesammt schmeicheln, aufs gerathewohl eine Revolution, ohne sie lenken zu können, wünschen, und sich in seinem Glücke ohne Plan dem Spiele der Umstände und einem stolzen Vertrauen überlassen sahe.

Es herrschte nun eine große Gährung im ganzen Königreiche; man glaubte sie vermehren zu müssen: die Polizey von Paris war ganz gelähmt. Man sagte, man druckte, man that alles. Die Beförderer der Revolution versammelten sich öffentlich, schrieben an die Provinzen, wiegelten alle Gemüther auf und verläumdeten alle in Ehrenämtern stehende Personen. Sie verfolgten alles, was groß, gut oder gerecht war. Die begünstigte Tugend war ein zwiefaches Verbrechen in ihren Augen. Sie erwogen die Revolution nach der rachgierigen Eigenliebe des Hrn. Necker, nach der Schwäche seiner Collegen und der Güte des Königes. Sie mußten mit dem Minister von seiner Rache und seinem Ruhme, und mit dem Monarchen von dem Glücke seines Volkes reden. Sie mußten beym Könige die Schmeicheley sagen, daß Necker der Minister der Nation und Ludwig XVI der glückliche Zeuge von dem Wohlstande der Nation wäre. Alles ging ihnen nach Wunsche von Statten. Hr. Necker war das Werkzeug einer Parthey Aufrührer und hielt sich für ihr Oberhaupt. Um die Begebenheiten reif werden zu lassen, stellte er die Notabeln auf die Probe, und als er endlich seine Plane laut werden lassen wollte, berief er die Reichsstände, allein er nahm sich wohl in Acht, sie nach den alten Formen der Monar-

chie zusammen zu berufen. Er faßte die Briefe, welche der König unterzeichnen zu müssen glaubte, so hinterlistig ab, daß dieser Monarch selbst sein Volk zur Empörung einzuladen schien. Diese Zusammenberufung war eine Kriegserklärung gegen das Eigenthum. Einige Edelleute ohne Lehnen, Geistliche ohne Pfründen, Pfarrer, welche größten Theiles aus beständigen Vikaren bestanden und Leute, welche kein anderes Eigenthum als die Kunst auf Kosten der Eigenthümer zu leben besaßen, gewannen die Oberhand in den Versammelungen der Baillagen und folglich auch der Reichsstände.

O Schmerz, o trauriges Geschick, o mein König! ich sahe Dich zum letzten Mahle mit Deiner erhabenen Gefährtinn auf dem glänzenden Throne Deiner Vorfahren, von Deinen großmüthigen Brüdern, heute unsere Hofnung und bald Deine Rächer, von den Prinzen Deines Geblütes, von den Großen Deines Reiches und den Ministern Deines höchsten Willens umgeben. Dein Volk, das sich damahls noch glücklich fühlte, Dich zu sehen, versammelt in den drey Classen Deiner Monarchie, ließ zwischen dem Throne und Dir ein ehrwürdiges Heiligthum. Der ganze Hof, ganz Paris umgaben diesen majestätischen Zirkel. Eine prächtige Zurüstung kündigte eine

große

große Feyerlichkeit an. Die Stille der Andacht herrschte in der ganzen Versammelung. Vom Gewölbe fiel ein Strahl der Sonne auf Dich herab, und erheiterte Deine glorreiche Stirn. Ein Gott, hätte sagen können, gäbe seine Aussprüche und man würde sich nicht geirret haben; ja der Himmel belebte Deinen Geist und Dein Herz. Er legte Dir die merkwürdigen Worte in den Mund, welche ich sorgfältig aufgezeichnet habe, um sie nie wieder zu vergessen.

Alles, was man von dem zärtlichsten Antheile an dem allgemeinen Besten erwarten, alles, was man von einem Souverain, der, der erste Freund seines Volkes ist, verlangen kann, das könnet, das dürft ihr euch von meinen Gesinnungen versprechen.

Bey diesen Worten sahe ich aller Augen naß von Thränen, aller Herzen gerührt, und Ludwig in Friede unter dem Jubel der Freude und des Glücklichseyns, den lezten Seufzern der Freyheit, der Wahrheit und der Monarchie, in seinen Pallast zurück kehren.

Was konnte denn nun seitdem diesen Thron umstoßen, diese Prinzen verbannen, diese muthige Geistlichkeit zu Märterern machen, diesen Adel zerstreuen, diese so treuen und unterwürfigen Unterthanen irre führen? Die zwiefache Repräsentation war einzig an allen

diesen

diesen Uebeln Schuld. Sie hatte nichts anders zum Zwecke, sagte der Minister der Revolution, als die Aufklärung des dritten Standes zu verdoppeln, ohne sein Uebergewicht zu vermehren; allein dieser Stand, von der Aufmunterung, so er demselben gegeben hatte, hingerissen, mißbrauchte auf der Stelle die Gnade des Augenblickes und wollte beym Debut die zwey andern Stände unter seiner Größe erdrücken. Vergebens kämpften, wie ich schon gesagt habe, die Gesetze der Monarchie, das Ansehen der Beyspiele, die Natur der Dinge und das geheiligte und unverjährbare Recht eines jeden Standes gegen diesen ehrgeitzigen, ungerechten und gesetzwidrig handelnden Haufen; der Widerstand der beyden ersten Stände war bald besiegt, indem man ihnen ihre Liebe zu dem Könige zum Verbrechen anrechnete, der Gefahr der Monarchie die Gefahr des Monarchen entgegen setzte, eine Empörung anzettelte, welche augenscheinlich dem Leben Ludwigs XVI drohete, und eine großmüthige Stimme *) das Wort führen ließ, der die Herzen nicht widerstehen konnten. Auf das Gerücht von einer Gefahr, welche die zwey ersten Stände verachtet haben würden, wenn man ihnen bloß gedrohet hätte, hörte mit der Be-

*) Brief des Grafen von Artois an den Adel.

Bestürzung alle Ueberlegung auf, es war nicht mehr Zeit zu überlegen, man mußte handeln. Der Adel und die Geistlichkeit eilten in die Kammer des dritten Standes, um Frankreich von den fürchterlichsten Verbrechen abzuhalten, und von diesem Augenblicke an hörte das Daseyn der Reichsstände auf, weil sie frey zu seyn aufhörten. Eine tumultuarische und rasende Versammelung verschlang die Monarchie; treulose Unterthanen, welche an ihren Souverain abgeschickt waren, um sich über seine Beschlüsse Aufklärung zu verschaffen und seine Gesetze zu empfangen, unterstanden sich ihm Gesetze, die in aller Absicht unerträglich waren, vorzuschreiben und dreist den Thron nieder zu reißen, den sie wieder zu befestigen berufen waren.

Hier hörte die Regierung des unglücklichen Ludwigs XVI auf und hier fing sein Märterthum an.

Und welche Marter konnte für diesen gefühlvollen Monarchen grausamer seyn, als die, einen offenbar besoldeten Pöbel den Erzbischof von Paris und die Prälaten, diese tugendhaften Priester, welche bey ihrem Betragen auf nichts als die Stimme ihres Gewissens und ihrer Pflicht hörten, beleidigen und mißhandeln und sich von seinem eigenen Minister gefesselt

fesselt und ganz ausser Stand gesetzt zu sehen, den Fortgang dieser Unordnungen zu hemmen.

Zu sehen, wie die Aufrührer ihren ruchlosen Eingriff mit der Verletzung ihrer eigenen Verordnungen anfangen, sich frech constituirende National-Versammlung nennen, als ob sie sich selbst zu dem bestätigen konnten, wozu man sie nicht gemacht hatte, als ob sie sich zur ganzen Nation, zur einmüthigen Nation erwählen konnten, um den Wunsch der strafbaren Mehrheit unter ihnen an die Stelle des allgemeinen Wunsches aller Baillagen, der vierzehen glückliche und ruhmvolle Jahrhunderte lang geheiligten Gebräuche und der Grundgesetze unserer Monarchie zu setzen.

Zu sehen, wie die Verschwornen dem Volke schmeicheln, um ihm die Kette der Sclaverey anzulegen; ihm eine grillenhafte Souverainetät einschwatzen, um ihren Souverain zu berauben und sich wieder in die höchste Macht einzukleiden; den Menschen der bürgerlichen Gesellschaft mit allen Rechten des Naturmenschen zu bewafnen, ihn von allen seinen Pflichten los zu sprechen, und seine Bedürfnisse durch Mangel oder Ueberfluß zu vermehren oder zu befriedigen, je nachdem ihnen daran gelegen war, die sterbende Gewalt zu verläumden oder die ihrige mehr zu befestigen.

In diesem fürchterlichen Sturme schüttelt Ludwig XVI, der den Anblick der abscheulichen Uebel, so man seinem Volke bereitet, nicht ertragen kann, seine Ketten ab, rafft seine Kräfte zusammen, weckt seine Minister auf und bringt in diese anmaßende Versammelung alle Gaben seiner Güte, alle Opfer der Souverainen Gewalt, um, wenn es noch Zeit ist, alle Uebel, so das Vaterland bedrohen, abzuwenden. Er vernichtet die Lettres de Cachet und die willkürlichen Befehle. Er thut Verzicht auf alle Auflagen, die ihm nicht freywillig gebracht werden. Er führt die periodische Wiederkehr der Reichsstände ein. Er bestätiget die Verantwortlichkeit der Minister, er öffnet dem dritten Stande zu allen Stellen, allen Aemtern einen Zugang 3), der ihm niemahls verschlossen gewesen war und über die Menge Einräumungen, womit er sie selbst weit über die unmäßigsten Wünsche der Baillagen überhäufte, vergaß er sich selbst und dachte nur auf das Glück seiner Unterthanen.

Eitele Hofnung, vergeblicher Schritt! Necker, dessen Plane er verdammet und vereitelt, kann zwar im Staatsrathe eine so weise Maßregel nicht tadeln, allein er hüthet sich wohl, den König mit seinen Collegen in die Versammelung zu begleiten. Seine Abwesenheit ist ein Beweis von seiner Mißbilligung.

Sie flößt den Verschwornen mehr Muth ein. Die Erklärung vom 23. Junius, welche sie entwafnet, reitzt ihren Durst nach der Regierung nur noch mehr, es ist nicht mehr Zeit sich zu verstellen; die Maske fällt und die Empörung steht da. An eben dem Tage ertönet die Sturmglocke über ganz Frankreich. An eben dem Tage glaubt ganz Frankreich von den albernsten Blendwerken, von unzähligen Eilbothen, welche von einem und eben dem Mittelpuncte abgehen und von einer und eben derselben Hand geleitet werden, um nach allen Seiten des Umkreises Aufruhr zu verbreiten, betrogen, die Waffen gegen die Räuber zu ergreifen und die Räuber wenden sie gegen den König. Der König hatte indessen das äusserste Mittel die Monarchie zu retten ergriffen, und Necker wieder fort geschickt und ihn geschonet.

Zwey in Europa geschätzte Minister *) zeigen sich jetzt an der Spitze des Staatsrathes des Königes, aber es ist zu spät; alle Federn des Staates sind zerbrochen, der königliche Schatz ist nicht mehr, die Bastille wird zerstöret, das Invaliden-Haus nicht vertheidigt, drey Tage sind vorüber und Frankreich ist verlohren.

 Die

*) Der Baron von Breteuil und der Duc de la Vauguyon.

Die Minister entweichen, die Freunde des Königes zerstreuen sich und machen sich aus dem Staube. Eine sehr wenig bekannte Familie, die es aber doch sehr zu seyn verdiente *), welche unschätzbare Aemter inniger an die königliche Familie knüpften, wird von den Verruchten zum Schlachtopfer ausersehen; sie will am Fuße des Thrones umkommen, aber die Gewalt leihet ihre Stärke der Freundschaft und nöthiget sie, die nur reich in der Güte ihrer Herren und unglücklich bey ihren Unglücken sind, sich zu entfernen. Alles wird das Opfer dieser betrübten Zeit. Der Graf von Artois, dem einer seiner treuesten Diener den Wink gibt, ein erhabenes Haupt den Dolchen der Verschwornen zu entreissen, entfernt sich und nimmt die Liebe, die Hofnung Frankreichs und den Degen Heinrichs IV, das einzige Gut, so ihm von der Erbschaft seiner Vorfahren übrig bleibt, mit sich. Auch seine Kinder sieht man ihm auf den Fuß nachfolgen, Kinder, die schon würdig waren, sein Unglück und seinen Heldenmuth mit ihm zu theilen. Seine Abreise ist nicht eine Trennung von der königlichen Familie, sondern ein Riß in dieselbe. Die Brüder umarmen sich, ach! zum letzten Mahle! Condé, Bourbon, D'Enghien, dem Siege

*) Der Duc und die Duchesse de Polignac.

Siege und Frankreich theuere Nahmen, Nahmen jetzt in ganz Europa verehrt, ihr reiset ab; aber es ist das Verbrechen und die Tyranney, so ihr fliehet: das Blut der Bourbons kann sie nicht zu Herren haben. Der Sturm nimmt zu, die Königin ist in Gefahr! die Verläumdung verfolgt sie: schwarze Verläumdung, die du mir so viel Leides gethan hast, warum erschöpftest du nicht an mir schon alle deine giftigen Pfeile und ehrtest wenigstens das Erhabenste und Tugendhafteste auf der Erde!

Lambesque, der würdige Sprosse von Kaysern 4), welcher eines Tages Frankreich und sein Haus über die Irrungen in Maine trösten wird, will die Königinn aus der Gefahr, welche sie bedrohet, retten, ihre Schritte richten, sie begleiten und sterben, wenn es zu ihrer Vertheidigung seyn muß; allein die Königinn, noch größer als ihre Unglücke, widersetzt sich allem, ja ihrem Gemahle selbst, und dieses war das erste Mahl: Meine Pflicht ist, sagte sie, zu den Füßen des Königes zu sterben. Nun blieb Frankreich nur Ein Mittel übrig, und das war, die ganze königliche Familie zu entfernen und den König zu seiner Armee und in eine sichere und treue Stadt zu bringen; noch war nicht alles verdorben, und ist es auch noch nicht. Aber o Tugend, o Schwäche,

o unglücklicher Irrthum, der König wollte nicht an seinem Volke verzweifeln und glaubte, er müßte es durch Güte entwafnen, wenn Güte je Verschworne entwafnen kann. Sein Herz, seine Augen, seine Schritte konnten sich nicht von seiner Hauptstadt entfernen; er hoffte alles von ihr und verlohr alles durch sie, nur nicht unsere Liebe und die Unsterblichkeit.

Er mußte nun Neckers Joch noch ein Mahl auf sich nehmen; die Verschwornen legten es ihm auf und die Hofnung, das gemeine Beste zu bewirken, erlaubte ihm nicht, sich lange zu bedenken. Man versetzte den König nach Paris. Ein verwegener Maire hatte die Grobheit ihm zu sagen, daß er sein Gefangener wäre. Ludwig XVI im Vertrauen auf die Lauterkeit seiner Absichten und bloß unter der Aegide der Vorsehung reiset durch eine Armee von bezahlten, berauschten und bewafneten Empörern. Er entkömmt einem Flintenschusse, den man auf seinen Wagen thut 5). Der König geht mit geradem Haupte unter einem Gewölbe vom Stahle, das die Degen der Räuber und die Lanzen der Mörder bilden, fort: ein einziger durfte herab fallen, und es war um ihn geschehen, aber er allein scheint dieß nicht zu fürchten. Er steigt in eben dem Stadthause ab, wo er wenige Jahre vorher,

von seinen Unterthanen mit Festen geehrt, mit seiner großen Familie unter sie trat, die Geburt des Dauphins zu feyern. Welch ein Unterschied! wie innig mußte es ihn kränken, als er nicht mehr die ehemahligen Pariser in ihnen fand, und statt Wohlstand und Treue auf ihrem Gesichte zu lesen, nichts als wilde, grimmige und drohende Mienen eines rasenden Volkes erblickte! er hielt auch dieses fürchterliche Schauspiel aus: der Himmel führte ihn wieder nach Versailles zurück, um ihn andere Leiden erfahren zu lassen.

Necker kam zurück und seine Rückkehr ward das Zeichen zur allgemeinen Verheerung Frankreichs. Die Stände werden aufgehoben, die beleidigte Religion wird gänzlich vernichtet, die Güter der Geistlichkeit und des Adels werden eingezogen, überall werden die Altäre umgestürzt, die Tempel nieder gerissen und entweihet, die Schlösser beraubt und in Asche gelegt. Man entreißt dem Könige und den Prinzen die Domainen, welche Verbindungen und Erbschaften in ihrem Hause angehäuft hatten, und da durch die Wohlthat der Vorsehung, die Ungerechtigkeit in ihren Absichten stets abgeschmackt und in ihren Schlüssen unpolitisch ist, so werden auch die auswärtigen Mächte nicht ein Mahl geschonet: die Grafschaft Avignon wird Trotz dem gegründetsten

Rechte und dem ältesten und rechtmäßigsten Besitze weggenommen; man tritt die feyerlichsten Verträge unter die Füße; man beraubet die Teutschen Fürsten des Eigenthumes und der geheiligten Rechte, deren Verbürgung und Erhaltung eine wesentliche und alle Concessionen, welche die Monarchie bereichert hatten, ausschließende Bedingung waren. Ein unumschränkter Orden, eine Miliz von Helden, welche die Religion und die Ehre aus allen Ländern herbey ruft, deren Geschichte und Muth alle Fabeln des Alterthumes übertrifft, welche von dem Felsen der Insel Maltha mit ihrem Degen die Grenzen des Reichs des halben Mondes bezeichnet, die Bewohner der Barbarey in ihre Häfen einkerkert und das Mittelländische Meer mit dem Blute ihrer Ritter färbet, damit die Matrosen, welche es beschiffen, ruhig schlafen können; dieser großmüthige Orden, der nie etwas für sich hatte, weil er immer wachsam war, fochte und für andere Mächte Aufwand machte, dem Marseille seinen Glanz, die Provence und Languedoc ihren Wohlstand und das ganze Königreich die Reichthümer der Levante, der einzige wesentliche Handel, so ihm noch übrig ist, zu verdanken haben, dieser Orden, Anfangs wie die übrigen Souveraine an seinem Eigenthume gekränkt, verlohr sie bald ganz in Frank-

reich

reich 7). Den Waffen Asiens und Afrikas, gegen ihn verschworen, würde er widerstanden haben; ohne Vertheidigung erliegt er den Streichen einer Versammlung von ungestümen Rechtsgelehrten, gleich einem großen Baume, dessen Zweige die Erde beschatteten, auf dessen Wachsthum die Natur und drey Jahrhunderte ihre Mühe verwandt hatten, und der in einem Augenblicke unter der verderblichen Säge eines Haufens von unwissenden und unfolgsamen Kindern fällt. Ein Sturz zieht den andern nach sich; Verheerungen und Räubereyen folgen auf Verheerungen und Räubereyen und nehmen immer mehr zu; die Gefängnisse stehen offen. Der Aufruhr wird zur heiligsten aller Pflichten eingeweihet; den Verbrechern werden Feste gefeyert, alle Schandthaten sind im Nahmen des Vaterlandes erlaubt 8), des Königes Marter verlängert und erneuet sich unaufhörlich. Aus der Tiefe seines Pallastes übersieht sein bethräntes Auge Frankreich und erblickt es von Blute überschwemmt, mit Schutte bedeckt. Es wird gelieferte Schlachtopfer von allen Seiten zu tausenden gewahr, Provinzen, ganze Städte ohne Mitleiden unmenschlich hingerichtet. Ach! und wie groß war erst sein Schmerz, als er in dieser allgemeinen und systematischen Anarchie, mit einer verfluchten und tiefsinnigen Kunst berechnet,

gewahr

gewahr nahm, daß alle, welche gemäßigt dachten, strafbar waren, alle, welche man noch berauben konnte, angeklagt, seine treuen Unterthanen willkührlich in Ketten gelegt, schwachen und bestochenen Richtern, die sie nicht verurtheilen, und doch auch nicht los sprechen konnten, übergeben wurden, und daß endlich in diesem Ausbruche aller auf Ein Mahl aufgewiegelten Leidenschaften die Tugend allein ein Verbrechen, das Eigenthum eine Anmaßung und alles, nur er nicht, souverain war.

Der wahre damahlige Souverain, der Minister der Revolution merkte, daß sein Credit wankte. Die anmaßliche Versammelung drohete, sich seinem Einflusse zu entziehen. Er wählte auf gerathewohl einige verhaßte Decrete, welche sie so eben gegeben hatte und dictirte dem Könige im Nahmen des gemeinen Besten Bemerkungen, welche die Versammelung aufbrachten, statt sie zu unterwerfen. Der Minister, welcher hier gehandelt hatte, opferte den König, der bloß unterzeichnet hatte, auf. Zwey Partheyen führten eine Armee von Bösewichtern nach Versailles; die eine wollte den König aufopfern, die andere ihn fesseln. Diese spionirte im Schlafe jener Verbrechen aus, nicht um sie zu verhüthen, sondern Nutzen daraus zu ziehen. O verfluchte Nacht des 5. und 6. Octobers 1789, Vorspiel des schreck-

lichsten Tages für Frankreich, wer vermag je alle die Verbrechen zu zählen, welche du mit deinem verruchten Schatten decktest.

Die Armee der Verschwornen rückt an: Der König kann sich entfernen, er soll es sogar, alle Welt räth es ihm, ein einziger Mann bringt ihn davon ab; und dieser ist Hr. Necker, der König nimmt den gefährlichsten Rath an. Hätte er weniger Muth und Unerschrockenheit gehabt; so würde er sich nicht entschlossen haben, dem Tode zu trotzen und hätte er ihn nicht gesucht, so würde er ihn nicht erhalten haben. Man wende mir nicht ein, er hätte sich einer Gefahr ausgesetzt, deren Folgen er nicht gekannt hätte. Ich rufe hier alle zu Zeugen, die ihm je nahe waren, ob er nicht seit dem Anfange der Revolution gleich glaubte, daß er das Opfer derselben werden würde. Jeden Tag, wenn er aus der Messe kam, und durch seine Zimmer ging, heftete er seine Augen auf das Gemählde des unglücklichen Carls I. Er blieb bey nahe stehen, und sein Blick, der Seufzer, der ihm entfuhr, der Schmerz des Gesichtes kündigten genugsam an, daß er sein Schicksal in demselben zu lesen glaubte.

Indessen dringen liederliche Weibspersonen und mordsüchtige Mannspersonen als Fischhändler verkleidet in Versailles, in die National-Versammelung und das Schloß. Die

Armee

Armee folgt ihnen, die Kanone wird gerichtet, die Lunte angezündet, man ist im Begriffe, alle Verbrechen zu begehen. Man will D'Estaing dieser wilden Horde entgegen setzen; man sucht ihn auf, und das erstaunte Auge trifft ihn nicht mehr an. Guiche *), der den Tod verachtet, sammelt einen Haufen getreue Wachen, dringt in die Cohorten der Räuber, verbreitet daselbst Schrecken, bringt in das Schloß Vertrauen und Sicherheit, die beständigen Begleiter der Helden. Er will Versailles von der Armee der Meuchelmörder befreyen. La Fayette wird blas, die Verschwornen erzittern, der verwirrte Necker bricht endlich das bestürzte und schreckliche Stillschweigen, um den König und die Königinn von der Befolgung dieses Planes abzubringen. Guiche will wenigstens seine Gebiether retten, und sie aus ihrem Pallaste wegbringen. Necker widersetzt sich abermahl und führt das Beste des Volkes zum Grunde an. Der König gibt nach; alles gewinnet eine andere Gestalt; La Fayette, der im Begriffe war, um Gnade zu bitten, wird sie bald gewähren dürfen. Er betheuert, er stehe für alles, und alles geht verlohren. Das muthige Geschwader, welches

*) Der Duc Guiche, Hauptmann der Leibwache des Königes.

ches Frankreich hätte retten können, erhält den Befehl, sich zu entfernen. Ludwig XVI ist in der Gewalt seiner treulosen Feinde. Eine trügerische Ruhe verbreitet sich im Schlosse; allein das Verbrechen wacht daselbst, so gar im Schlafe. Der Anbruch des Tages ist das Signal zu Frevelthaten. Die Meuchelmörder stürzen zur Königinn hinein, die Königinn flüchtet zum Könige mit ihrem Sohne, dem einzigen Gute einer Mutter. Die Leibwache, durch Befehle, so sie erhalten hat, gefesselt, wird nieder gemacht, ohne sich zu vertheidigen. Der eine stürzt, der andere nimmt wieder seinen Platz ein; die Zeit, welche man auf ihre Aufopferung verwendet, ist für einen Dritten hinreichend, die Königinn zu retten. Ueberall fließt das Blut, das Aechzen der Sterbenden hallet von allen Seiten wieder. Die Natur erbebt vor allen den Greuelthaten, welche den Pallast der Könige beflecken. Noch weit größere sind im Werke. Man führt die Königinn an ein Fenster, tausend Gewehre sind auf sie gerichtet, das Signal wird gegeben, und, o Wunder, o unbegreifliche Wirkung der königlichen Majestät und eines großen Charakters! alle Arme sinken entwafnet nieder, die Natur nimmt einen Augenblick die Oberhand und tausend: Es lebe die Königinn! erschallen aus dem Haufen. Die bestürzten Ver-

schwor

schwornen eilen die Ruhe wieder her zu stellen, zufrieden den König nach Paris zu führen, und ihn daselbst gefangen zu halten. Der König konnte von dem nächsten Tage an einen seiner ärgsten Feinde bestrafen lassen; er läßt ihn retten, und die Königinn, welche ersucht wird, vor Gerichtspersonen das, was vorgegangen war, auszusagen, antwortete mit der Größe der Seele, welche sie immer auszeichnete: ich habe alles gesehen, alles erfahren und alles vergessen.

Von diesem Augenblicke an ward jeder Tag mit neuen Ausschweifungen bezeichnet, jeder Tag schlug dem Herzen des Königes neue Wunden. Madam Adelaide und Madam Victoire, deren Tugenden Altäre verdienen würden, werden von den Unterthanen ihres Neffen in den Staaten ihrer Vorfahren schändlich beleidigt: die Gesetze schweigen dazu, und da sie fliehen, werden sie verfolget, angehalten, und die Religion allein biethet ihnen eine Freystatt dar. Einer der größten Päbste, deren die Kirche sich rühmen kann, gebohren mit allen Tugenden, welche Glückseligkeit und großen Nahmen versprechen, welcher den Widerwärtigkeiten trotzet und sie bezwinget, war es werth im Vaticane die unwürdig verfolgten Töchter des h. Ludwigs zu trösten.

Necker war nicht mehr. Die Verschwornen, welche dieses knechtische Werkzeug zu ihrem strafbaren Ehrgeitze gebraucht hatten, hatten es auch in ihrem Zorne zerbrochen: er seiner Seits sich irrend, hatte auf seinem Wege die Schmach und Gefahren gefunden, welche er vielleicht auf dem Wege vieler andern ausgesäet hatte. Der König war deshalb nicht minder unglücklich. Von seinen Ketten endlich ein Mahl befreyet zu werden, suchte er sie in der Verzweifelung selbst zu zerreissen und aus seiner Hauptstadt zu entfliehen, um sie nach sich zu ziehen; er wollte aber nicht seine Staaten verlassen, um Europa gegen seine aufrührischen Unterthanen aufzuwiegeln, diesen Plan verwarf er immer; im Einverständnisse mit der Königinn wieß er die Hülfe, welche ihm angebothen ward, stets von sich, besänftigte immer den Unwillen Leopolds und aller Souveraine. Ganz Europa muß ihm das zeugen, und Königsmörder, denen daran gelegen ist, diese Wahrheit zu verkennen, werden sie niemahls widerlegen können. Er wollte die Rückkehr der Franzosen ihrer Liebe und Ueberlegung, und Frankreich Frankreich selbst zu verdanken haben. Er glaubte, und ich bin vollkommen davon überzeugt, daß, wenn er aus Paris hätte hinaus kommen können, die Freyheit ihre Zuflucht zu ihm würde genom-

 men

men haben und, daß, da sich der Hause seiner treuen Unterthanen mit jedem Tage vergrösserte, die Ueberlegung und die Reue hinreichend gewesen seyn würden, die Anarchie zu zerstören. Er suchte weniger zu regieren als verzeihen zu können: in dieser Absicht nahm er sich vor, nach Montmédi zu gehen. Der Himmel schien ihn einen Augenblick zu begünstigen, aber das Verbrechen hat immer Flügel, die Tugend zu verfolgen. Einen Theil seiner Beute ließ es indessen fahren. Monsieur und Madam kamen glücklich hinaus; Stanislaus, welcher an einen Pohlen, Lothringen und der Menschheit so theuern Souverain zurück erinnert, und was sollte ihn je in Vergessenheit bringen? — war vom Himmel aufgesparet, der Rächer seines unglücklichen Bruders, das Muster und die Stütze eines jungen Königes, der Wiederhersteller der Religion und der Tröster Frankreichs zu werden. Man hohlte zu Varenne den König, die Königinn, den Dauphin, Madam und Madam Elisabeth ein: man hielt sie an und bemächtigte sich ihrer. Ludwig XVI sagte zu einem seiner Unterthanen: rettet euern König, rettet Frankreich, und das Unglück Frankreichs wollte, daß dieser Mensch ein Ungeheuer war, der nie die Natur gefühlt hatte, dem alle Tugenden unbekannt waren und der für alle Un-

glücke

glücke unempfindlich blieb. Der König konnte dieses Hinderniß aus dem Wege räumen: brave Soldaten erwarteten nur seinen Befehl, seinen Wink, um die Verruchten zu entfernen, und die Schwierigkeiten zu heben, allein dazu mußte Blut vergossen werden, und es kostete Ludwig XVI weniger, sich einem tausendfachen Tode auszusetzen, als das Leben eines einzigen seiner Unterthanen daran zu wagen. Die Königinn und Madam Elisabeth zu groß, zu edelmüthig, zeigten eben dasselbe edele Vertrauen. Mit einem einzigen Worte hätten sie den König auf andere Gedanken bringen können, hätten es thun sollen, und dieses Wort kam ihnen nicht in den Sinn. Die erhabene Gesellschaft nimmt ihren Weg wieder nach Paris. Eine Armee von Trabanten, welche sich unaufhörlich erneuerte und vermehrte, läßt sie auf der Reise Beschimpfungen erfahren, die man unmöglich beschreiben kann. Die königliche Familie rückt mit langsamen Schritten von Beleidigungen zu Beleidigungen, von Gefahren zu Gefahren, der Schrekken folgt ihnen und umgibt sie, aber ihr größtes Uebel und ihre beständige Marter war der Anblick dreyer ihr treu ergebenen Personen von der Leibwache, die aussen auf der Kutsche täglich einer brennenden Sonne und den unaufhörlichen Beleidigungen der niederträchtigsten

Bösewichter ausgesetzt blieben. Wie lang und schmerzlich war diese Reise und wie grausam das Ende derselben! Todesstille, wilde Mienen, ein drohender Ton, ein trauriger Empfang, La Fayette's noch traurigerer Anblick, Ketten oder Blutgerüste für seine treuen Unterthanen, das wars, was der König vorfand, als er in den Tuilerien ausstieg. Man unterstand sich, ihm die höchste Macht zu nehmen, man richtete ihn, man verurtheilte ihn (stillschweigend bey Todesstrafe), die Constitution anzunehmen. Er unterzeichnete, um seine Familie, seine Freunde, alle gute Franzosen, die, wenn er sich geweigert hätte, sicher erwürget worden wären, zu retten. Er unterzeichnete; seine Hand war gefesselt, die Handlung, welche er verrichtete, war nichtig, sein Schwur machte nur diejenigen sträflich, welche ihn forderten: nichts desto weniger betrug er sich doch so, als ob seine Verbindlichkeit freywillig gewesen wäre, und unterwarf sich mit Standhaftigkeit der Constitution, als ob er sie ungezwungen bestätiget hätte: im Herzen konnte er sie nicht billigen, aber er wollte, wie er so oft gesagt hatte *), daß die Zeit allein den Mängeln und Irrthümern derselben abhelfen sollte.

So

*) Brief des Königes an die National-Versammlung d. 18. September 1791.

So viele Güte, so viele Geduld, so viele Ergebung hätte die Verschwornen entwafnen sollen; aber ihr Haß wuchs und das Märterthum des Königes verlängerte sich nur desto mehr.

Ein grobes und berauschtes Militär kam den 28. Februar 1791 in seinen Pallast, beleidigte ihn unter Fayette's Augen, beschimpfte und mißhandelte seine treuesten Diener. Kurze Zeit darauf schmeichelt man ihm mit der Hofnung, einen Augenblick die Landluft einzuathmen und die Wache, welche für ihn wachen sollte, beschimpft ihn Trotz der Constitution und aller Gesetze in seinem Wagen drey Stunden lang und nöthiget ihn, um der Gewaltthätigkeiten willen wieder umzukehren. Eines Tages, es war der 20. Junius 1792 wollten die Verschwornen Kraft ihrer Verhaltungsbefehle oder zu ihrem unmenschlichen Vergnügen die Catastrophe wiederhohlen, welche bald das Maß unserer Unglücke voll machen sollte; die Armee der Bösewichter belagert die Tuilerien, stößt die äußern Gitter ein, ersteigt sie, schreitet vor, weicht auf das Geräusch, welches sie höret, zurück; es ist der König, der ihnen selbst die Thüren öffnen läßt. Das Heiligthum der königlichen Majestät, einen Augenblick geehret, wird bald entweihet: ein Haufen Räuber überschwemmt es, man spricht von

 nichts

nichts als Tod, Blut, Opfer: man glaubt den König furchtsam zu machen, man nöthigt ihn, sein erhabenes Haupt unter die infame Mütze der Gewaltthätigkeit und Anarchie zu beugen. Der König ergreift die Hand eines Grenadiers, hält sie an seine Brust und läßt ihn selbst fühlen, daß das Herz eines rechtschaffenen Mannes stets, selbst mitten unter Mördern, ruhig ist. Der Schutzengel der königlichen Familie, Madam Elisabeth, war den ersten Augenblick zwischen sie und den König gedrungen, um ihn zu vertheidigen und die ersten Streiche, so auf ihn gerichtet würden, aufzufangen. Die Bösewichter irren sich in ihrer erhabenen und majestätischen Miene, man hält sie für die Königinn, man sagt ihr das und will, sie soll sich entfernen. Ach, desto besser, sagt sie, benehmet ihnen ja diesen Irrthum nicht. Großmüthige Aufopferung, nur der Himmel kann Dich eingeben; nur der Himmel kann Dich belohnen!

Ist es mir schon lang und peinlich das Märterthum Ludwigs XVI zu schildern, wie schmerzlich und wie schwer muß es erst für ihn zu ertragen gewesen seyn. Von Schmerzen zu Schmerzen, von Leiden zu Leiden bricht endlich der ewig verfluchte Tag, der 10. August, die Quelle aller unserer Uebel an. Man sagt es dem Könige zum voraus, daß dieser Tag

zur

zur Vollbringung der größten Greuelthaten ausersehen sey; seine Diener bewachen ihn, treue, obgleich nationale Bataillone, von der Gefahr zum voraus unterrichtet, kommen, sie mit ihm zu theilen. Die Schweitzer, welche mitten unter allen Arten von Verführungen unverdorben und unbestechlich, wie ihre Vorfahren geblieben sind, schwören den König zu vertheidigen. Der König, welcher nicht nöthig hat, jemandes Eifer erst zu wecken, verlangt, fordert, befiehlt, ich weiß es gewiß, das Betragen seines ganzen Lebens muß mir zeugen, er befiehlt, man soll nichts thun, als sich in einen rechtmäßigen Vertheidigungsstand setzen, sorgfältig auch den geringsten Angriff vermeiden, sanfte und vernünftige Maßregeln gebrauchen und endlich sich bloß damit begnügen, im höchsten Nothfalle nur Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Räuber rücken an, sie drohen, und da sie ihn nicht furchtsam machen können, so befällt sie selbst die Furcht; sie weichen einen Augenblick zurück, und die Verschwörung ist im Begriffe, aus der Fassung zu kommen, als man dem Könige einen treulosen Rath ertheilt. Man räth ihm nähmlich, in die National-Versammlung zu flüchten. Die Königinn folget ihm, seine ganze Familie begleitet ihn; er glaubt sich unter den Schutz der Gesetze zu begeben, und er über-

 liefert

liefert sich ohne Vertheidigung seinen Henkern. Seine bestürzten Diener ziehen sich zurück und beweinen ihr Schicksal. So bald nun die Armee der Räuber erfährt, daß sie ungestraft angreifen kann, überschwemmt sie das Schloß, metzelt auf eine unmenschliche Art alles nieder, was ihr begegnet, erwürget ohne Mitleid Schweitzer, welche sich nicht mehr vertheidigten und eben erst den Befehl, nicht zu schiessen erhalten hatten; beraubet, verwüstet, und verheeret das schönste Schloß, und schwört den besten König aufzuopfern. Während dieser fürchterlichen Scene zerrissen die Sturmglocke, die Kanone, das Angstgeschrey der Schlachtopfer und das Wuthgeheul der Rasenden die Ohren der erhabenen Familie und hallten in ihren Herzen wieder. Die Strafe mit glühenden Kohlen war nichts im Vergleiche mit den Seelenleiden des Königes während der drey Tage, die er im Schlosse dieser verhaßten Versammlung gefangen saß; bis daher war er nur noch im Gefängnisse gewesen: nun schleppt man ihn in die Kerker des Tempels, ihn und die Königinn und die königliche Familie. Zwey treue Diener, die allen Gefahren trotzen, Choiseul und de Brige, waren zu seinen Füßen geblieben; er wird gezwungen, sich von ihnen zu trennen. Freunde verlassen, um sie nie wieder zu sehen, ist ein

Gang

Gang in den Tod. Er umarmet sie weinend und indem er sich an das Bild wandte, welches ihm beständig vor der Seele schwebte, rief er mit Schmerze aus: Carl I war glücklicher als ich; er sahe doch wenigstens seine Freunde bis an seinen Tod. Um ihn nun das Bittere bis zum letzten Augenblicke kosten zu lassen, führt man ihn über die Trümmer der Statuen Ludwigs XIV, es traf sich gerade, daß die Denkmähler der Größe Frankreichs und des Ruhmes an den Tagen seiner Schmach und seiner Unehre zerstöret wurden. Verwünschungen, welche meine Feder beflecken würden, begleiten diese erhabenen Unglücklichen bis zur Pforte des Tempels: sie öffnet sich, sie gehen hinein, ach, warum kann ich mich nicht mit ihnen hinein stürzen, ihnen daselbst dienen, ihre Leiden mit meiner Ehrfurcht und meiner Liebe lindern und eher sterben als mich von ihnen trennen!

Die Thür verschließt sich; das traurige Knirren der Riegel kreischt in ihren großmüthigen Herzen wieder. Der Vater, der Gemahl, die Schwester, die Kinder drücken sich an einander, umarmen sich, können sich nicht mehr trennen, aber in ihrem Schmerze noch macht ihr Blick ihre Gefängnißwärter zittern; sie haben den Pomp des Thrones verlohren, aber sie besitzen noch alle Erhabenheit desselben.

 Wie!

Wie! Pariser, ihr leget den Vater des Vaterlandes, den Sohn des heiligen Ludwigs und Heinrichs IV, euern Souverain und Herrn in Fesseln. Ihr haltet den mächtigen Monarchen gefangen, der sich eurer Treue anvertrauete, den nichts dahin bringen konnte, sich von euch zu entfernen, der euch in seinem Herzen trug und nichts als eure Glückseligkeit athmete. Ist er es nicht, der euch das reine Wasser, welches ihr trinket, verschaffte, der eure Kajen mit einer neuen Brücke zierte, der den freyen Umlauf der Luft wieder herstellte, der die Gefängnisse reinigte, der eure Mauern erweiterte und ihre Zugänge verschönerte, der eure Künste beschützte, eure Manufacturen aufmunterte, die Unglücklichen ernährte, der euch euer Parlament und eure Tribunäle wieder gab und dessen letzte Bemühungen, an den äussersten Enden eurer Stadt vier prächtige Hospitäler zu errichten, bezeugen, daß er die Menschlichkeit liebte und an die Unglücklichen dachte.

Es ist euch nicht unbekannt, daß er im Winter des Jahres 1788 selbst die Wohnung der Armen besuchte und daß seine Wohlthaten überall Trost, Wärme und Leben verbreiteten. Theilte nicht die Königinn in eben dem Winter reichliche Wohlthaten unter euch aus? Mit welchem Eifer stellte sie sich nicht an die Spitze

der

der mütterlichen Gesellschaft, gestiftet, um so wohl den unglücklichen Müttern als auch der gegenwärtigen und künftigen Generation zu Hülfe zu kommen? Welcher König, welche Königinn haben je mehr Ansprüche auf eure Liebe gehabt? Welches Böse haben sie euch doch gethan, und welches Gute haben sie euch nicht thun wollen? Was wolltet ihr von ihnen, und was gewinnet ihr damit, daß ihr ihren Thron umstoßet? Eure Künste sind verbannet, euer Handel ist vernichtet, eure Reichthümer bestehen in nichts als einem falschen Papiergelde, den ein Hauch zerstören kann, eure Diener klagen euch an, eure Freunde verrathen euch, eure Kinder verkennen eure Gewalt. Der Verdacht, das Angeben, der Mord, der Brand, das Verbrechen aller Art sind an die Stelle eurer Fröhlichkeit, eurer Freymüthigkeit und eurer Tugenden getreten. Ihr sprecht von Freyheit und eure Gefängnisse sind voll, und die Macht und Gewaltthätigkeit oder Intrigue setzen euer Leben alle Augenblicke in Gefahr. Ihr habt keine Sitten, keine Moral, keine Religion mehr. Die erschrockenen Fremden verlassen eure Mauern; ihr seyd der Gegenstand der Verachtung der ganzen Erde und ein Schandfleck der ganzen Natur geworden.

Ach,

Ach, großer Gott! mit welchem Auge betrachtet ihr in einem ungesunden Gefängnisse den König, der die Gefängnisse für andere gesund machen ließ; den König, der euch mit Wohlthaten überhäufte und den ihr ausgezogen habt; den König, der euch im Ueberflusse unterhielt und mit dem ihr es so weit treibet, daß ihr ihm auf eine unmenschliche Weise auch der nothwendigsten Dinge beraubet; den König, den ihr verherrlichtet, daß er Amerika und den Meeren die Freyheit geschenkt hatte, der wenigstens immer die eurige ehrte, der die Bastille und Vincenne öffnete und der in der Tiefe der Kerker schmachtet; den König, der euch eure Richter wieder gab, und der nichts als Henker unter euch findet!

Aber welch ein Jammergeschrey tönet aus der Tiefe seines Kerkers wieder und will schier mein Herz zerreißen? Ist es möglich, kann man seine Leiden und sein Unglück noch mehr vermehren, war das Maß derselben nicht schon voll? nein, es war es nicht, und seine gefühlvolle Seele wird auf eine Probe gesetzt, die seine Kräfte und seinen Muth übersteigt. Ein fürchterliches Geräusch ertönet, die Natur erbebt vor dem Geheule. Man schleppt den König, die Königinn und seine ganze erhabene Familie ans Fenster, wie zur Schlachtbank, man zwingt sie hinaus zu schauen, sie sehen;

o, welch' eine unmenschliche Grausamkeit! es ist der Kopf der Prinzessinn von Lamballe. Die Kräfte versagen ihnen, sie sinken nieder, man ruft sie ins Leben zurück, um sie noch ein Mahl sterben zu lassen. Man berichtet ihnen, daß Schlachtopfer zu tausenden in den Gefängnissen mit kaltem Blute erwürget sind, daß sich mehr als drey hundert Bischöfe und Priester, nicht wie die ehemahligen Märterer, den Glauben zu bestätigen und die Religion zu gründen, einer nach dem andern ohne Vertheidigung, ohne Murren und ohne aufzuhören für sie und ihre eigenen Feinde zu bethen, haben aufopfern lassen. Man sagt ihnen, daß die Gefangenen zu Orleans, die der Unmenschlichkeit der neuen Gesetze entgangen sind, der Unmenschlichkeit der bezahlten Meuchelmörder nicht haben entkommen können, das der Bischof von Mende, daß Malvoisin, daß der Duc de Brissac .... bey diesen Worten sinken sie abermahls hin. Heilige und wohlthätige Religion, steige vom Himmel herab, komm und tröste diese erhabenen Unglücklichen, Du allein kannst ihnen von nun an das Leiden des Lebens ertragen helfen!

Indessen entsteht eine dritte Versammlung. Gleich bey ihrer Geburt glaubt sie die Königswürde abgeschaft zu haben, und brennt vor Begierde, dem Könige den Prozeß zu

machen.

machen. Unglückliche, mit welchem Rechte dürft ihr euch zu Richtern über euern Herrn aufwerfen? aber sie hören weder die Stimme der Gerechtigkeit noch der Menschlichkeit. Die Unmenschen lassen den König von der Königinn trennen. Sie werden sich wieder sehen, aber nie wieder vereinigen. Der Schmerz, der Unwille .... Ach, laßt uns einen Schleyer über die wilde Tyranney werfen, welche man jeden Augenblick im Innern des Tempels an der königlichen Familie ausübte ..... Der Tag, welcher so viele Greuel ans Licht bringen soll, ist noch nicht angekommen? unglücklicher Weise nähert sich auf Ein Mahl der, sie zu begehen.

Der König wird vor die Schranken gebracht, man behandelt ihn als Verbrecher. Er ist noch nicht gerichtet und schon wird er bestraft. Er hätte gegen die Gesetzwidrigkeit, gegen das Ungeheuere des Tribunales, das sich zu seinem Richter aufwarf, wie Carl I protestiren können, er hätte es sollen. Aber, gestützt auf die Reinheit des Gewissens und bis auf den letzten Augenblick voll Vertrauen auf die Treue, wenigstens Billigkeit seiner Unterthanen, trägt er kein Bedenken, sich ihnen zu überlassen. Da er sich nicht einbilden konnte, daß er die Ungerechtigkeit des Conventes zu fürchten hätte, so kam es ihm nicht in die

Gedanken, ihm die Befugtheit abzusprechen. Man lieset dem unglücklichen Monarchen die so genannte Anklag-Acte, welche man gegen ihn aufgesetzt hat, vor. Ein einziges Wort hätte darauf antworten sollen. Der König war unverletzlich: alles was er als König nach den Constitutions-Ausdrücken gethan, gesagt und geschrieben hatte, konnte ihm nie zur Last gelegt werden. Das einzige Verbrechen, so das Gesetz hätte verhüthen können, war eine Verschwörung gegen den Staat mit bewafneter Hand, und Ludwig XVI hatte es weder begangen noch begünstigt; die einzige Strafe, selbst in diesem Falle, war die Thronentsetzung, und der König war schon in jedem Sinne des Wortes von seinen Richtern des Thrones entsetzt. Folglich, wo kein Verbrechen war, wo das Verbrechen seine Strafe ausgestanden hatte, da konnte man nicht noch ein Mahl bestrafen, *non bis in idem.* Als Privat-Person durfte man nach den Constitutions-Regeln ihn nur für Handlungen, die er nach seiner Thronentsetzung begangen hatte, zur Rechenschaft ziehen, und seit dieser Entsetzung, weil ich doch ein Mahl dieses lächerliche Wort, mich verständlich zu machen, brauchen muß, war er immer in der Gefangenschaft gewesen. Alle Anklagen waren über dieß abgeschmackt und unwahrscheinlich, alle bezogen sich auf Handlungen

als

König, folglich auf solche, welche nach der Constitution durch die Verantwortlichkeit der Minister gedeckt waren. Kurz, der Convent war Richter und Parthey zugleich. Er durfte nicht als gesetzgebende Macht sprechen, denn der Gesetzgeber kann nur über das Zukünftige richten, und man kann den Gesetzen keine über ihren Ursprung hinaus gehende Gültigkeit ertheilen, er war auch nicht befugt, als Richter zu sprechen, denn die Constitution, die Vernunft und die Natur der Dinge verbothen ihm schlechterdings, bey Strafe, der Despotie und Tyranney überwiesen zu werden, in irgend einem Falle die gesetzgebende und richterliche Macht zugleich in seine Hand zu nehmen. Er konnte also nur als Meuchelmörder den Ausspruch thun und als Meuchelmörder haben die meisten Glieder auch nur ihre Stimmen gegeben. Wir sind in Empörung, sagte Robertspierre, man muß sie gesetzmäßig machen. Der König muß sterben, wenn wir Recht haben, und wir haben Unrecht, wenn der König gerettet wird; unmenschliche Maxime, würdig eines Erben des Königsmörders! Es ist also sonnenklar, daß man den Monarchen nur darum gerichtet hat, um ihn endlich morden zu können.

Beym Verhöre (Verhör..... großer Gott! welche Sprache muß ich entlehnen), spricht

Ludwig

Ludwig XVI, und macht durch die Einfalt, Wahrheit und Bestimmtheit seiner Antworten die Verläumdung zu Schanden. Malsherbe, der zwey Mahl als Minister mit seinem Vertrauen beehrt gewesen war, und nie aufgehört hatte, auch Minister seiner Freundschaft zu seyn, erscheint, ihn zu vertheidigen. Tronchet tritt mit ihm auf und macht von sechszehn, die für alle drey das Wort führen, eine Vertheidigung voll Logik, Kraft, Vernunft und Erweißlichkeit, aber Logik, Kraft, Vernunft und Erweißlichkeit verschwinden vor dem Convente: die Vertheidigung wird vergessen, die Einwürfe, welche sie widerlegt hatte, werden von neuen wieder gemacht, und die entfesselten Leidenschaften beleben dieses blutdürstige Tribunal allein mit der größten Heftigkeit.

Wunderlich und ungeräumt in seiner mörderischen Wuth macht der Convent, welcher sich, die Constitution zu zerstören, versammelt, dem Könige ein Verbrechen daraus, daß er sie nicht beschützt hat. Er wirft der Constitution vor, daß sie ungerecht und tyrannisch und Ludwig XVI, daß er ein Tyrann sey, weil er die Constitution nicht geliebt hat. Er ruft die Constitution an, wenn er sie brauchen kann, den König anzuklagen, und weiset sie von sich, wenn sie ihn rechtfertigt. Es fehlt ihm an Beweisen, ihn zu verdammen: man verfälscht

Acten, macht welche, und gibt alsdann vor, sie in den Tuilerien, vier Monathe nachdem man die Tuilerien beraubet und zerstöret hatte, gefunden zu haben. Die Beystände des Königes verlangen drey Tage zur Untersuchung einer unzählichen Menge von verstümmelten oder untergeschobenen Papieren, die man ihnen entgegen setzt; man verweigert ihnen diesen Verzug. Die Versammlung fürchtet selbst bey ihrem brennenden Durste nach dem Blute des Unschuldigen und dem Blute der Könige, eine Aufklärung der Vernunft, des Lichtes und der Billigkeit. Bertrand schickt von London siegreiche und entscheidende Acten, und Du, vermeinter Minister der Gerechtigkeit, der Du Dein verhaßtes Ministerium durch grausame Königsmorde schändest, empfängst und behältst diese Beweise der Wahrheit, diese Denkmäler der Tugend Deines Herrn, dessen Strafe die Deinige ewig nach sich ziehen wird, und erlaubst Dieselben unterzuschlagen.

Fast um eben diese Zeit tönet eine einsame Stimme in Europa in dieser Königsmörderversammlung wieder. Der Spanische Charakter ist weit mehr Großmuth als Stolz. Dom Carlos, von einer erhabenen Gesinnung hingerissen, hört auf nichts als das Interesse und die Stimme seines Blutes und der Natur, er setzt auf einen Augenblick die Rech-

te der königlichen Majestät bey Seite, er untersucht nicht das, was seine Größe seiner Gefühlsamkeit vorschreiben könnte; nein, das, was sein Herz empfindet, nimmt sein Geist gleich zu eigen auf. Er will alles wagen, alles versuchen, um sich nie etwas vorwerfen zu dürfen, und der Schritt, welchen er für sich selbst nicht gethan haben würde, den trägt er kein Bedenken zu wagen, um wo möglich, einen mächtigen Monarchen, seinen Freund, seinen Verwandten, den Chef seines erhabenen Hauses zu retten; er läßt sich, ohne sich zu bedenken, herab, seinen Unterdrückern Vorstellungen thun zu lassen, er biethet ihnen an, seinen gerechten Unwillen aufzuopfern, er verlangt nichts als die Erhaltung des Lebens Ludwigs XVI, er will die Nation und die Menschheit von einer fürchterlichen Schandthat abhalten; um diesen Preis will er die Tyrannen wieder zu Athem kommen lassen; aber diese Großmuth eines großen Königes, diese Aeußerung einer großen Seele wird in der Hofnung, ungestraft zu bleiben, übermüthig verworfen, und in den Augen der Verschwornen macht die Tugend, welche die Tugend vertheidigt, sie noch mehr zum Verbrechen.

Der Tag wird angesetzt, die Tribunen haben ihre Ordnungen, die Köpfe sind berauscht, die Erörterung wird geschlossen, man schrei-

tet zum Stimmen; man wirft mit einer Falschheit, mit einer unergründlichen Verruchtheit die Frage auf:

Ist der König schuldig? Ja, antwortet die sehr große Mehrheit der Glieder und selbst diejenigen, welche, einem Königsmorde auszuweichen, der Frage noch den Umstand beyfügen:

Soll das Gericht wieder an das Volk appellieren? Nein, sagt eine schwache Mehrheit, welche die Gerechtigkeit der Universalität des Volkes fürchtet, und bey dieser Gelegenheit, wie bey so vielen andern, seine vorgebliche Souveränität verachtet.

Welche Strafe soll man dem Könige zuerkennen? Den Tod, schrie unter mehrern Stimmen eine, welche ich wieder zu erkennen glaube. Großer Gott, habe ich recht gehöret! wie! der Sohn Heinrichs IV, der Freund des unsterblichen Grafen von Artois und der geehrtesten Französischen Ritter, der Prinz, welcher erlauchte Kapitel wählte, dem unglücklichen Adel aufhalf, die leidende Menschheit unterstützte, der so lange von so aufrichtigen, so königlich gesinnten, so guten Franzosen 9) bedient ward. —— Der Herzog von Orleans? Ja. —— Aber damahls hatten auch noch nicht treulose Rathschläge seine Vernunft bethöret, seinen Geist irre geführt und sein Herz

verdor-

verdorben. In kurzer Zeit belebte man seinen Haß, entzündete seine Rache, reitzet seine Leidenschaften, und indem man ihn, vermöge eines unmerklichen Hanges, von Irrungen zu Fehlern und von Fehlern zu Verbrechen leitet, so verführt man ihn, betrügt ihn, thut ihm Gewalt an, nöthigt ihn zu verurtheilen und zwingt ihn, sich zu zeigen: der Herzog von Orleans ist nicht mehr und der Verschworne steht unverhüllt da.

Einen Augenblick habe ich selbst die Unschuld vertheidiget, welche ich in ihm annahm; hernach aber, da ich ungern einen Irrthum widerrief, der sich täglich mehr verlohr, habe ich aufhören müssen, ihn zu vertheidigen, und mein Mund hat ihn wenigstens nie angeklagt; da er nun aber sich selbst anklagt 10), da seine wüthende Hand den Verschwornen das Zeichen gibt und seinem Schlachtopfer öffentlich den Streich versetzt, der meinem Herzen eine tödliche Wunde schlägt, welche nie zuheilen wird; da mein Herr, mein König vor den Augen der ganzen Erde unter den Streichen eines Vatermordes fällt, so habe ich auch keine Ursache mehr, mich gelinde auszudrücken: einen solchen Frevelmord schonen und eine Geschichte schreiben, wäre eben so viel, als sich selbst zum Mitschuldigen, zum Verbrecher machen. Das ist also das fürchterliche Geheimniß der

Instructionen für die Baillagen, von einer mordbrennerischen Feder entlehnt! Das das Geheimniß der fürchterlichen Nacht des 6. Octobers, deren Urheber mir schwer ward zu errathen! Das der unversöhnliche Anstifter aller Aufruhre, aller Unglücke, welche Frankreich verwüstet haben! und wenn die ganze Erde ihn anklaget, verdammet, könnte ich dann noch durch ein niederträchtiges Schweigen den Mörder meines Königes in Friede lassen? Nein. Mein Schmerz soll ohne Zurückhaltung seyn, weil sein Groll kein Mitleid kannte. Ach, was kümmert es mich jetzt, daß ihn die Vorsehung zum Schrecken der Erde durch seine Geburt auf den Weg zum Throne warf. Wer meinen König ermordet, ist nicht von seiner Familie. Das Blut der Bourbone kann in dem Grade nicht ausarten. Orleans, von einem Abgrunde in den andern stürzend, hat sich gerichtet, hat sich selbst um diesen Stand gebracht. Er wollte mit Verruchten auf gleicher Stufe stehen, um das Recht, ihnen zu befehlen, zu erlangen. Er ist von dem Range herab gestiegen, welchen der Zufall sich für ihn angemaßt hatte. Er hat seinen Nahmen nicht entsaget, er hat ihn erst recht wieder hergestellt; seine Geburt war offenbar ein Irrthum der Natur. Sie wird es wenigstens ewig bedauern. Er war ein entarteter Sohn, denn er verzieh

nie den Tugenden seines Vaters: ein unmenschlicher Gemahl, denn er tyrannisierte die reinste Tugend, die erhabenste Seele, klagte selbst ohne Schaam die unglückliche Prinzessinn, welche in ihrem Leben keinen andern Irrthum als den, ihn zu schätzen, begangen hatte, vor dem Convente an 11): als Vater war er ein Verderber seiner Kinder, ein Henker seiner Nachkommenschaft, denn er opferte den Entwürfen seines Grolles das Daseyn seiner Nachkommen auf: als Prinz ein Feind des Thrones: als Edelmann zerstörte er den Adel: als Bürger kehrte er sein Land um, verkaufte das Vaterland und einen mächtigen Herrn und ließ für Geld Gesetze machen und verfälschen: grausamer und treuloser Unterthan, Freund, Vater und Gemahl war er nun schon, es fehlte ihm jetzt nichts weiter, als noch der Scharfrichter seines Königes, seines Verwandten und seines Wohlthäters zu werden. Schandfleck Deines Nahmens, Abscheu meines Vaterlandes, nein, nie wirst Du den Himmel, der Dich verdammet, in Friede genießen; die ganze Natur empört sich wider Dich. Im ganzen Weltall gibt es keine Freystatt für Dich. Fürchte Deine Mitschuldigen, fürchte Deine Gewissensbisse, fürchte das Volk, so man irre führt: die Menschen verfolgen Dich und die ewige Gerechtigkeit sieht Dir schon entgegen.

Es ist also ausgesprochen, das schreckliche Wort: Tod. Die Versammlung hört es mit Unwillen, die Tribunen, obgleich bezahlt, entsetzen sich und wie hätte wohl ihr Präsident es ohne ein großes persönliches Interesse auszusprechen gewagt? Die Dolche sind über jeden aufgehoben, der sich gerecht zu seyn verdächtig macht. Allen Deputirten, die nicht für den Tod stimmen, drohen die größten Gefahren. Man wird ihre Nahmen in ihre Provinzen schicken und wenn sie dem Tode zu Paris entkommen, so werden sie ihn an ihrem Herde wieder finden. Die Section der Gravilliers trieb die Raserey so weit, daß sie einen Geschwornen nieder setzte, um die Glieder des Conventes zu richten, welche nicht zum Tode gestimmt hatten: eine Hand voll Räuber, wie Roland selbst an den Convent schreibt, erhält Millionen Menschen in Erstarrung, aber das, was mit einem Worte so wohl die wilden Absichten der einen Parthey des Conventes, als auch die Gewaltthätigkeit, die der Schwäche der größten Anzahl angethan ward, entschleyert, ist, daß der Präsident in seiner Wuth, in seinem Delirio ausrief 12), **ich bin im Aufruhr: das erste Mitglied, so für die Appellation ans Volk stimmt, stoß ich nieder.** Das ist die neue Freyheit, das sind die Richter, welche über das Schick-

Schicksal eines mächtigen Monarchen sprechen wollen. Man sammelt die Stimmen. Einige stimmen aus lauter Mordburste, die meisten aus Niederträchtigkeit, Schwäche und Furcht das Leben in Gefahr zu setzen. Nichts desto weniger zählt man sie. Die Verschwornen prahlen mit einer Mehrheit von fünf Stimmen von 748. Der Präsident spricht und gibt damit zu der verfluchtesten aller Greuelthaten Befehl. Unglücklicher, fälle dieses schreckliche Urtheil nicht, verschiebe dieses fürchterliche Opfer: Deine Rechnung ist ein Irrthum, und dieser Irrthum ist der größte Mord! Von 736 Mitgliedern, deren Stimmen nothwendig beysammen seyn mußten, hatte man 369 Stimmen nöthig, um die Mehrheit einer einzigen zu erhalten, und es waren ihrer, wie alle Journale bezeugen, nur 365: folglich ward Ludwig XVI durch die Minderheit aufgeopfert. Und wie würde es erst um die Summe aussehen, wenn man von den 365 Stimmen alle diejenigen wegrechnete, welche die Natur und das Recht verbanden, ihre Stimmen nicht zu geben, und alle die tollen Aufwiegeler, welche seit langer Zeit, als wider den König eingenommenen Partheyen, um seinen Tod bathen, und deshalb nie zu Richtern über ihn bestellt werden konnten; und alle Deputierten, welche für das Leben stimmten und ihre Stimmen

 unter

unter den Stimmen zum Tode hörten, ohne, wie es Valaze machte, muthig an allen öffentlichen Plätzen so wohl zu widersprechen, als auch die schändlich treulosen Sekretäre förmlich Lügen zu strafen; und die Betrüger von Priester, welche zum zweyten Mahle, um Henker zu werden, abgefallen sind; und den infamen Dupont, welcher, indem er den Himmel, die Erde, die ganze Natur, sein eigenes Gewissen verleugnet, nicht glaubt, sondern wider seine eigene Ueberzeugung erkläret, daß es keinen Gott gebe. Unglücklicher, wie soll ich an Deine Gerechtigkeit glauben, wenn Du die ewige Gerechtigkeit leugnest?

Und ihr vorgeblichen Repräsentanten alle, die ihr diesem Delirio Beyfall gebet, die ihr an demselben Theil nahmet, weil ihr ihn nicht bestraftet, ihr habt euch also deshalb zu Richtern über euern Herrn aufgeworfen, und ihn ungerichtet umbringen lassen, weil ihr hofftet, nie selbst von dem Könige der Könige gerichtet zu werden.

Eine Minderheit von vier Stimmen also vollzog im Nahmen einer verdorbenen oder gelähmten Nation den größten Mord; und der Schrecken, welchen die Verruchten dem Volke einjagten, war so groß, daß sich auch nicht einer unterstand, gegen diese Rechnung, so

trü-

trügerisch und so vatermörderisch sie auch war, aufzulehnen.

Doch es ist wenigstens noch Ein Zufluchtsmittel übrig: die Constitution erlaubt, auf die Sentenz-Vernichtung anzutragen, man thut es zum Besten des Königes, allein der Antrag wird verworfen. Die Constitution erlaubt, die Vollziehung des Todesurtheiles drey Tage lang zu verschieben, so bald der Verurtheilte es verlangt: mit dem Gesetze in der Hand verlangt man diesen Aufschub im Nahmen des Königes; der Convent verachtet sein eigenes Gesetz und schlägt die Bitte ab. Also alle Hofnung ist verlohren: der muthige Malsherbes, der bis auf den letzten Augenblick mit einer erhabenen Tugend beym Könige die traurigsten Geschäfte verrichtete, kündigte ihn sein Todesurtheil an, und sein Schmerz wich einen Augenblick seiner Bewunderung, da er die Festigkeit des Königes sahe.

Ludwig XVI, in diesem Augenblicke über die Menschheit erhaben, zeigte in der That eine übernatürliche Fassung. Er sahe seinen Tod als das Ende seines grausamen Märterthumes an. Er fühlte die Schrecken derselben nur in dem Schmerze, sich von seiner lieben Gattinn, von seiner heldenmüthigen Schwester, von seinen beyden Kindern, erhabene Gegenstände seiner Sorgen, seiner Liebe und

seiner

seiner schmerzlichen Wünsche, zu trennen. Wie schrecklich muß die Lage eines mächtigen, tugendhaften und untadelhaften Monarchen seyn, der da weiß, daß er zu einem schmählichen Tode verurtheilet ist, und der drey ganze Tage über in der Beschwerlichkeit des Tages, in der Traurigkeit der Nacht, in dem Schrecken eines Kerkers die Augenblicke und Stunden zählet, und bald die Zeit anklagt, daß sie ihren Schritt beschleuniget, bald daß sie ihn verzögert; der sich allen Wesen, welche ihm theuer sind, zum letzten Mahle nähert, und sich lebendig in ein Grab steigen sieht, das Empörer ihm gegraben haben, fern von der Asche seiner Väter. Und wie groß ist die Marter der unglücklichen Königinn, deren Leben nichts als ein Herz zerreissender Todeskampf ist, und der erhabenen Schwester, welche die Welt bey ihrem Leben als eine Schutzheilige anrufen sollte, und des schwachen Kindes, welches zum Scepter geboren, noch nichts als Fesseln zur Spielsache hatte, und in der Zukunft kein Lächeln mehr auf den Lippen seiner Mutter antreffen wird, und der jungen Prinzessinn, welche man unter den Convulsionen des Schmerzes sterben zu sehen fürchtet, wie zermalmend das Bewußtseyn, den Gegenstand aller ihrer Gefühle zu sehen, ihm die Hand zu drücken, ihn in ihre Arme, zum letzten Mahle in ihre Arme zu

schlies-

schließen? Bey dem geringsten Geräusche offenbaret sich ihr heftige Gemüthserschütterung, ihr Schrecken, sie befürchten, man komme, ihn aus ihren Armen zu reissen; die Thür öffnet sich, die Barbaren treten herein, man muß sich trennen; wie, auf immer? — — Nein, sie haben die Hofnung, sich den nächsten Morgen wieder zu sehen; allein am folgenden Morgen will Ludwig XVI seine Familie dieses fürchterlichen Trennungsschmerzes überheben. Man führt den König in einer Trauerkutsche mit langsamen Schritten zwey lange Stunden über zu seinem letzten Augenblicke. Schon ganz im Schooße Gottes, hat er sich von der Erde los gerissen. Er kommt an: großer Gott, welch ein Schauspiel! mein Herz erstarret und mich schaudert vor Schrecken. **Sohn des heiligen Ludwigs, steig in den Himmel,** sagt der heilige Priester, der ihn begleitete, zu ihm. Der König steigt hinauf: seine Größe ist ohne Anstrengung, seine Festigkeit ohne Prahlerey, er nimmt nicht gewahr, daß die ganze Welt die Augen auf ihn gerichtet hält. Das Ungeheuer von Vollzieher dieses verwünschten Dekretes nähert sich ihm — — halt ein Unmensch! das heilige Oehl träufte auf sein Haupt, es ist der Sohn unserer Könige, es ist dein König, dein Herr, den deine Faust opfern will! Ludwig XVI will

reden,

reden, er findet nur noch Zeit zu sagen: **ich bin unschuldig, ich verzeihe.** Das Volk wird gerührt: Santerre, der grimmige Santerre, der sicher weder Sohn, noch Vater, noch Gatte — — noch Mensch ist, beschleuniget die höllische Hinrichtung, damit ja nicht die Reue ein Mahl den Unschuldigen rette. Man gibt das Zeichen, die Hölle rührt die schreckliche Maschine; sie weigert sich, sagte man, ein so großes Verbrechen zu begehen, sie stockt — — aber, großer Gott! es dient nur die Marter seines Schlachtopfers zu vermehren. Man vernimmt ein Schmerzgeschrey, es zerreißt mir das Herz, es hallet im Himmel wieder, es versetzt die ganze Erde in Betrübniß; die Ewigkeit fängt für ihn an, er ist nicht mehr, Frankreich ist ins Grab gegangen. Größer auf dem Blutgerüste, als man es auf dem Throne seyn kann, lebte Ludwig XVI als ein Weiser und stirbt als ein Heiliger: seine Leiden hören auf und unsere fangen an.

Tyrannen, Henker, unmenschliches Volk, die ihr so eben das größte Verbrechen begangen habt, fürchtet die Rache des Himmels und der Erde. Schon hat die Vorsehung das Testament des Königes, ein ewiges Denkmal seiner Tugenden und seines glorreichen Märterthumes, nach dem Evangelio das ehrwürdigste Denkmal für die ganze Erde, aus euern

Hän-

Händen gerettet. Er ist nicht mehr, aber sein Testament lebt noch, es klaget euch an, es verdammet euch; indem es euch verzeihet, bürgt es euch für eure Bestrafung: die Großmuth des Königes macht euch in meinen Augen hundert Mahl strafbarer. Unglückliche! wenn ihr die Rache des Himmels abwenden wollt, so erhaltet wenigstens das erhabene Kind, welches die heiligsten Rechte, euch zu regieren, erwählen. Erhaltet seine erhabene Mutter, seine junge Schwester, die große Prinzessinn, welche allein die h. Geneviève erneuern, die Gewissensbisse der Stadt Paris heilen, sich für euch verwenden, und wo möglich den Himmel, welchen ihr beleidigt habt, lenken kann.

Seht, schon ist die ganze Erde von euch selbst wider euch empört, über eure Ausschweifungen erbittert und entschlossen, euern Verbrechen ein Ziel zu setzen. Zweifelt ihr noch, daß in diesem Kampfe, den ihr zwischen der Verfeinerung und der Roheit veranlaßt, in diesem Kriege, welchen ihr allen Religionen, allem Eigenthume und allen Souverainen erkläret habt, sich nicht alle Souveraine vereinigen werden, um ein ungeheures System auszurotten, das die Zügellosigkeit der Philosophie und aller Leidenschaften, auf Ein Mahl ent-

fesselt, erzeugte, daß sie nicht einen Mord bestrafen werden, welchen ihr bald der ganzen Erde abbüßen müßt, wenn die ganze Erde ihn nicht schon so rächte. Das Erz, welches die letzte Stunde unsres Königes anschlug, ist die Sturmglocke, die ihr selbst auf der ganzen Erde wider euch angezogen habt. Werden nicht alle Monarchen, die auf ihre Ehre und das Glück ihrer Unterthanen eifersüchtig sind, die so schrecklich beleidigte Ehre des Diademes rächen wollen? Die verhaßten Anführer, welche euch verführten, um euch noch zu betrügen, versprachen euch um den Preis des Todes des besten Königes Ueberfluß 13); der König ist nicht mehr und schon belagert und verzehret euch der Hunger. Nach euern sinnlosen Planen möchtet ihr alle Nationen verdammen, wie ihr in der Anarchie umzukommen, und alle Nationen verdammen euch im Elende umzukommen. Hoffet also nicht, allen den Unglücken, welche euch bedrohen, zu entgehen. Eure Häfen werden eingeschlossen, eure Städte belagert werden, unzähliche Armeen, welche Frankreich in jedem Sinne dieses Wortes durchkreuzen, werden euch an euerm Herde besuchen. Denkt ihr, eure Weiber, eure Kinder, euer Eigenthum und euch selbst aufzuopfern, und wofür? Für Ungeheuer, welche euch irre geführ-

führet, für Niederträchtige, die euch verlassen, für Tyrannen, welche euch unterdrückt haben würden? Wollt ihr euer Vaterland durchaus zu Grunde richten, und wofür? Für die Freyheit? und welche Freyheit hattet ihr nicht? welche edele Handlung war euch untersagt? Für die Gleichheit? glaubet ihr daran? sind eure Oberhäupter, die euch schmeicheln, um euch zu Sclaven zu machen, eure ungestümen Redner, welche euch unterjochen und verachten, eures Gleichen? Das Gesinde, so euch dienet, der Arme, den ihr unterstützt, das Kind, so eben geboren ist, sind die eures Gleichen? Habt ihr nicht die Gleichheit in ihrem wahren Tempel in den Tribunälen gefunden? Gibt es einen Großen, den ihr nicht vor Gericht belangen konntet, den ihr nicht verurtheilen ließet? Gibt es einen so privilegierten Schuldner, dessen Güter ihr nicht in Beschlag nehmen konntet? Verbürgte euch der König nicht die Gleichheit der Auflage? Höret das Urtheil, welches ganz Europa über euch fällt. Sehet das so große, so edelmüthige, der wahren Freyheit zugethane, und der Anarchie abgeneigte England weiß einen Augenblick lang um eurer Verbrechen willen sich nicht zu entschließen. Eure Züchtigung ist die Angelegenheit der ganzen Menschheit. Eilet demnach, durch

durch eine glückliche Reue ihr zuvor zu kommen. Werfet euch zu den Füßen des Regenten, flehet ihn um die Vergebung an, welche sein unglücklicher Bruder euch gewährte, gewinnet euch die Theilnahme des Himmels und seines Herzens: sollte sein großmüthiges Herz wohl den letzten Seufzern seines Königes widerstehen können? Sind nicht alle Könige zur Gnade geneigt? Ernährte nicht Heinrich IV eure aufrührischen Väter, selbst während er sie belagerte? Bestrafte er ihre Rasereyen anders als mit Wohlthaten? Macht es daher wie sie und befreyet euch von dem Hunger, welcher euch foltert und den Tyrannen, die euch unterdrücken, und den Gewissensbissen, die euch zerreissen; fallet diesen großmüthigen Prinzen, welche die Arme nach euch ausstrecken, zu Füßen; besorget nichts von der Geistlichkeit, die noch nicht aufgehöret hat, mitten unter Leiden für euch zu bethen, von dem unglücklichen Adel, der so groß ist im Unglücke, der euch mehr als sich selbst beklaget, und nichts als alles zu vergessen suchet. Oeffnet doch Ein Mahl die Augen, lasset euer Herz reden, setzet eure erhabenen Gefangenen in Freyheit, vereiniget die ganze Familie, aber die Zeit ist dringend, die Armeen rücken an, ihr habt nur noch einen Augenblick um in euch zu kehren

und

und Gnade zu erhalten, wenn nicht Jahrhunderte lang Gewissensbisse euch nagen sollen: euer Schicksal steht also in euern Händen: rettet euch so bald ihr könnt aus euern Händen.

Und Du, dessen ganzes Leben eine große Lehre für den Ungläubigen und dessen Tod ein Triumph für die Religion ist, Du erster unter den Sterblichen, da Jesus Christus Gott war, Großer König, der Du starbest wie er, indem Du Deinen Feinden vergabst, der Du, wie ich nicht zweifele, zu den Füßen des Ewigen für diejenigen bathest, die Dich verurtheilten, der Du die Erde zum Himmel erheben wolltest, wie Dein langer Todeskampf den Himmel auf die Erde herab brachte, nimm Dein unglückliches Reich in Deinen Schutz, wache über die erhabene und verlassene Königinn, die ich in meinem Schmerze kaum zu nennen wage, über Deinen Sohn, daß er, wenn er Deinen Thron besteigt, Deinem Rathe folge, über die Schwester, über die Tochter, große Prinzessinnen, deren Tugenden noch lange der Erde nothwendig bleiben werden, über die Brüder, deren Herzen vom Schmerze zerrissen, Dich nur überleben können, um Dich zu rächen und mache über dieß, daß ihre großmüthigen Herzen Frankreich nur durch Gnade und Verzeihung zu erobern haben. O

mein Herr, unglücklicher Monarch, glorreicher Märterer, nimm, im Schoße einer glückseligen Ewigkeit, die schmerzvolle Huldigung meines Herzens, den treuen Wiederhall der Herzen aller wahren Franzosen von mir an.

Prüfung

Prüfung
des Königsmörder-Decretes
vom 16. Jänner 1793
nach der Constitution und allen neuen durch die Revolution hervor gebrachten Gesetzen.

Ich will noch ein Mahl die Feder ergreifen; will, wenn es möglich ist, meinen Unwillen unterdrücken und meinen Schmerz, das verhaßte Decret, welches den gerechtesten König ermordete, zu erörtern, bekämpfen, um das Ungeheure desselben zu ermessen und seine empörende Unmenschlichkeit zu zeigen, will ihm allen eiteln Vorwand benehmen, um es in seiner ganzen Abscheulichkeit dar zu stellen, will mich selbst, wenn es seyn muß, zu den Ausdrücken der Verschwornen herab lassen, ihre seltsame Sprache reden, ihre eigenen Gesetze anrufen, aber alles, um sie auf ewig mit Schande zu bedecken.

Es ist sonnenklar, daß dieses abscheuliche Decret alle göttlichen und menschlichen Gesetze beleidiget, daß es ein greulicher Angriff auf

die Grundgesetze unserer Monarchie ist, und daß Unterthanen, welche vor der Revolution durch den Eid der Treue, und nach der Revolution durch den Eid, welchen jeder von ihnen geleistet hatte, Kraft der neuen Constitution der Nation, dem Gesetze und dem Könige getreu zu seyn, an ihren Souverain gebunden waren, diesen Monarchen weder richten, noch aufopfern konnten, wie sie es doch gethan haben.

Der bloße Ausspruch dieser Wahrheit muß Europa und der Nachkommenschaft genügen; was man aber beyden noch sagen, was man diesem Volke, so man betrügt, den Provinzen, welche man verführte, oder mit Furcht fesselte, der verblendeten und strafbaren Stadt, welche in einer entehrenden und wilden Erstarrung durch eine Versammlung von Wüthenden einen der Verehrung, der Dankbarkeit und der Liebe so würdigen König so schändlich umbringen ließ, offenbaren, was man der ganzen Welt zeigen muß, um die Könige zu warnen und die Völker aufzuklären, ist, daß der vorgebliche National-Convent in der Anklage, dem Urtheile und der fürchterlichen Hinrichtung Ludwigs XVI auf alle nur mögliche Art seine eigenen Gesetze, und die so oft gerühmten Rechte des Menschen, worüber er alle seine Pflichten und die Constitution,

tution, so er in Gegenwart und unter den Auspicien des höchsten Wesens beschworen hatte, vergaß, und seinen Criminal-Codex, und alle die neuen Gesetze, welche der geringste Bürger anzurufen das Recht gehabt hätte und der Convent selbst nicht in Rücksicht eines Verbrechers übertreten konnte und durfte, verletzt hat. Ich will den Eckel, welchen dieser fürchterliche Rechtsgang mir macht und den Abscheu, welchen ich darüber empfinde, daß ich mich den Verschwornen, welche ihn verrathen haben, nähern muß, besiegen, will ihr Urtheil zergliedern, will sie vor ihr eigenes Tribunal fordern, und mit ihren eigenen Gesetzen des förmlichen Mordes überführen; dieses soll der Anfang der öffentlichen Rache seyn. Ich weiß, diese Erörterung wird langweilig und trocken seyn, sie wird die erhabene Tugend unsers unglücklichen Monarchen um nichts vergrößern, sie wird aber dafür den Abscheu, welchen seine Henker einflößen, vermehren; sie wird eure Vertheidiger gegen euch selbst richten und die Nachkommenschaft aufklären, und eben sie, eben die Ausländer sind es, zu welchen ich rede.

Die erste Betrachtung, welche sich der Seele darbiethet, ist, daß der Convent die Mandate des Volkes nicht überschreiten konnte, ohne gegen die Souveränität, welche er

demselben beylegte, anzustoßen. Die Macht des Conventes ist bloß provisorisch; es war ihm aufgetragen, die Constitution auszubessern und Gesetze vorzuschlagen; aber weder seine Gesetze noch seine Constitution konnten eher den Charakter der Verbindlichkeit erhalten, als bis sie von der Mehrheit der Urversammlungen Frankreichs für gut anerkannt worden waren. Bis zu dieser allgemeinen Sanction blieben seine Decrete, seine Republik, seine Abschaffung der Königswürde, kurz alles ein bloßes Project; die Nation konnte die Abschaffung der Königswürde verwerfen und die Monarchie beybehalten. Folglich konnte der Convent, welcher nur provisorisch handeln durfte, über den König kein entscheidendes und unwiderrufliches Todesurtheil fällen. Dieses Urtheil ist demnach eine handgreifliche Verletzung der Volks-Souveränität. Und wahrlich, könnte die Nation, wie man so oft zum großen Aergerniß behauptet hat, ganz aufstehen, die Verurtheilung des Königes mißbilligen, und ihren Souverain von diesem Convente, welcher nichts Entscheidendes thun durfte, wieder fordern, was würde diese strafbare und königsmörderische Versammlung zu antworten haben? und da die Nation, welche aus fünf und zwanzig Millionen Menschen besteht, nicht auf Ein Mahl ganz aufstehen

kann, um die treulosen Bevollmächtigten, welche ihren Nahmen mißbrauchten, zu Schanden zu machen, wer konnte denn diese Bevollmächtigten von der Pflicht, sie zu Rathe zu ziehen, und ihre Verordnungen auf eben die Art, wie sie ernannt worden waren, nähmlich durch die Urversammlungen, zu erhalten, frey sprechen? Dieses hätten sie thun sollen, und haben es nicht gethan; haben das Volk verachtet, ihm seine Souveränität geraubet, die Nation unterdrückt und ihren König ermordet, indem sie die vorgeschlagene Appellation an die Nation nicht Statt finden lassen wollten. Haben sie nun den König so willkührlich aufgeopfert, warum sollten sie es denn nicht auch eben so mit allen Bürgern nach einander machen können? und hat ihre Macht keine andere Grenzen als ihren Willen, wo kann man sich dann schmeicheln, ihrer Ungerechtigkeit Einhalt zu thun? Laßt uns nun an die Prüfung des Decrets selbst gehen.

Der National-Convent hat Ludwig XVI entweder als einen König oder als eine bloße Privatperson gerichtet: laßt uns sehen, was er in beyden Fällen hätte thun sollen und nicht gethan hat; laßt uns seine eignen Gesetze und sein Betragen dagegen halten, und wo möglich alle Uebertretungen, welche er, einen Königsmord zu begehen, aufhäufte, zusammen rechnen.

Erster

Erster Fall.

Ludwig XVI als König gerichtet.

Erste Uebertretung.

Die Constitution Kap. II. Absch. I. Art. II. lautet so: die Person des Königes ist unverletzlich und heilig. Diesem ausdrücklichen Texte zu Folge konnte der Convent ihn nicht richten und noch weniger dem Hasse der Verschwornen aufopfern.

Zweyte Uebertretung.

Art. V. Rechte des Menschen: alles was vom Gesetze nicht verbothen ist, kann auch nicht verhindert werden.

Folglich ist nur das, was das Gesetz verbiethet, ein Verbrechen. Man muß also wissen, was es dem Könige verboth, um zu wissen, was der König nicht thun durfte.

Die Constitution sieht die einzigen drey Fälle voraus, wo der König allein handeln, und dem constitutionellen Vertrage persönlich zuwider handeln könnte. In allen andern möglichen Fällen konnte der König nicht ohne Minister handeln und die Verantwortlichkeit der Minister bürgte für die Unverletzlichkeit des Königes.

Man

Man sehe, wie sich die Constitution Tit. III. Kap. II. §. I. Art. V. ausdrückt. Wenn der König den Eid (der Treue) nicht geleistet, oder wenn er widerrufen hat, so soll er angesehen werden, als ob er die Regierung nieder gelegt hätte.

Art. VI. Stellt sich der König an die Spitze einer Armee und führet ihre Macht gegen die Nation an, oder widersetzt er sich nicht einer solchen Unternehmung durch eine förmliche Acte, so soll er angesehen werden, als ob er die Regierung niedergelegt hätte.

Art. VII. Wäre der König aus dem Reiche gegangen, und wollte er auf die Einladung des gesetzgebenden Corps nicht wieder in dasselbe zurück kehren, so würde er anzusehen seyn, als ob er die Regierung niedergelegt hätte.

Nach der Constitution also konnte der König nur auf dreyerley Art sträflich handeln: nähmlich, seinen Eid widerrufen, die Nation an der Spitze einer Armee angreifen, oder aus dem Königreiche entweichen. Das Gesetz sieht keine vierte Möglichkeit zum Verbrechen voraus, und ein Verbrechen, so das Gesetz nicht voraus sahe, ist zu Folge des Art. V. der oben angeführten Menschenrechte ein Unding. Nun ist es aber aller Welt bekannt, und kein Verschwor-

schworner des National-Conventes kann das Gegentheil erweisen;

Daß der König den Eid der Treue weder zu leisten sich geweigert, noch widerrufen, daß er im Gegentheile alles, was man von ihm verlangte, beschworen hat, ohne auch nur eines, wie nichtig auch alles, als lauter Wirkung des offenbarsten Zwanges und der Nicht-Freyheit, im Grunde war, zu verletzen;

Daß der König die Nation nicht an der Spitze einer Armee angegriffen, daß er, weit entfernt, eine solche Unternehmung zu begünstigen, vielmehr nach gegeben hat, den Mächten den Krieg, womit, wie man glaubte, die Nation drohen müßte, zu erklären, wie es die ihm zugeordneten Minister von ihm verlangt hatten;

Daß er nicht aus seinem Königreiche entwichen ist, weil er nicht aufhörte, ein Gefangener zu seyn, seitdem die Revolution in Frankreich der Freyheit die Zügellosigkeit und den Tribunälen der Gerechtigkeit die Clubs unterschob. Folglich da der König keines von den drey einzigen Verbrechen, welche die Constitution voraus sahe, begangen hat, so ist die Constitution auch durch das Urtheil des Conventes, welches ihn für schuldig erklärte, verletzt worden; dieß ist erwiesen, oder nichts in der Welt ist erwiesen.

Dritte Uebertretung.

Aber nähme man nun auch gegen die Wahrheit, gegen die Erweislichkeit an, daß der König eines von diesen drey einzigen Verbrechen, welche ihm von der Constitution verbothen waren, begangen hätte, so wäre die von der Constitution vorgeschriebene Strafe doch nur muthmaßliche Niederlegung der Regierung, das ist in härtern Ausdrücken Verlust des Thrones.

Wäre er aber auch wirklich schuldig gewesen, so hätte der Convent doch nichts als die Thronentsetzung erkennen können, und der König würde, zu Folge des buchstäblichen Textes des Art. 7. der Constitution, nach dieser gesetzmäßigen Entfernung von der Regierung wieder in die Classe der Bürger eingetreten seyn.

Der Convent hat also auf eine sehr sträfliche und grausame Art die Constitution darin übertreten, daß er das erhabene Haupt Ludwigs XVI unter einem vatermörderischen Eisen fallen ließ.

Vierte Uebertretung.

Art. VII. Menschenrechte: Keiner kann in einem andern als in dem durch das Gesetz und die von demselben vorgeschriebene For-

Formen bestimmten Fälle angeklaget, in Verhaft genommen und darin gehalten werden.

Der König ist angeklaget, in Verhaft genommen und darin gehalten worden, ohne daß das Gesetz es in Rücksicht auf ihn in irgend einem Falle voraus gesehen, oder auch nur eine Form erfüllet hätte.

Fünfte Uebertretung.

Art. VIII Menschenrechte: keiner kann anders als Kraft eines gegebenen, vor dem Verbrechen bekannt gemachten und rechtlich angewandten Gesetzes bestraft werden.

Der Convent, indem er sich zum Schiedsrichter der Schicksale seines Souveraines aufwarf, hat entweder als Gesetzgeber, oder als Richter, oder als Meuchelmörder gehandelt.

Als Gesetzgeber konnte er weder ein rückwirkendes Gesetz, noch durch sein Decret vom 16. Jänner 1793 unschuldige und vorher gehende Handlungen zum Verbrechen machen. Sein Decret ist also kein Gesetz.

Als Richter konnte er nicht anders als Kraft eines vor den vermeinten Verbrechen des Königes bekannt gemachten Gesetzes sein Urtheil fällen und keine vorher gehenden Gesetze, schlechterdings keine, verdammeten den Monarchen,

archen, oder seine Handlungen. Sein Decret ist also kein Urtheil.

Als Meuchelmörder sprach also der Convent ohne Scham die Todesstrafe über — — grosser Gott! — — über einen gerechten und untadelichen König, über einen König, welcher nie einen Gedanken hatte, nie einen Schritt that, der nicht das Glück seiner Unterthanen zum Zwecke hatte, aus.

Sechste Uebertretung.

Die Constitution Tit. III. der öffentlichen Gewalten lautet Art. II. so: Die Französische Constitution ist repräsentativ; die Repräsentanten sind der gesetzgebende Corps und der König.

Die Constitution Tit. III. Kap. I. Absch. V. Art. VII. fügt hinzu: Die Repräsentanten sind unverletzlich, sie können zu keiner Zeit für das, was sie sagen, schreiben oder thun zur Rechenschaft gezogen, angeklaget oder gerichtet werden, so lange ihre Function als Repräsentanten dauert.

Folglich konnte der König, als Repräsentant der Nation für das, was er während seiner Regierung, zu irgend einer Zeit, selbst nach der gesetzmäßigen Entfernung von der Regierung,

gierung, gesagt, geschrieben oder gethan hatte, weder zur Rechenschaft gezogen, noch angeklagt, noch gerichtet werden. Man konnte also dem Könige weder die vermeinten Befehle, so den Truppen gegeben waren, noch die vermeinten Verbindungen mit seinen erhabenen Brüdern, noch die ekle Sammlung von unwahrscheinlichen und falschen Anklagen, noch die von treulosen Händen geschmiedeten Acten, noch die in den Tuilerien oder anderswo gefundenen Papiere, welche mit Fleiß ohne Verzeichniß, ohne Beschreibung, ohne rechtliche Formalitäten, um sie zu verfälschen, sie zu verdrehen und ihnen erdichtete Acten unter zu schieben, aufgehoben wurden, zum Vorwurfe machen, weil alles, was Ludwig XVI als König gesagt, geschrieben und gethan hatte, ihm nicht zum Vorwurfe gereichen konnte. So wollte es die Constitution, die Vernunft und die Gerechtigkeit dieses Mahl mit einander einmüthig, aber so wollten es die Ungeheuer, welche die Todesstrafe des unglücklichen Monarchen erkauft und die Niederträchtigen, welche sie verkauft hatten, nicht.

Siebente Uebertretung.

Die Constitution Tit. III. Kap. V. Art. I. drückt sich folgender Maßen aus: Die richterli-

terliche Gewalt kann in keinem Falle weder von dem gesetzgebenden Corps, noch von dem Könige ausgeübt werden.

Folglich konnte der König den gesetzgebenden Corps und der gesetzgebende Corps den König nicht richten.

Der Convent hatte selbst nicht ein Mahl in irgend einem Falle das Recht, den geringsten Mitbürger zu richten, und doch hat er den, der seinen eigenen Grundsätzen nach Erb-Repräsentant der Nation und ein unverletzlicher König war, auf das Blutgerüst gebracht: welche Tyranney! Wer kann sich in Zukunft noch wohl unter den Meuchelmördern des 2. Septembers und den Mördern seines Königes, unter dem Volke, das die Gesetze verletzet, um Meuchelmord zu begehen, und unter dem Convente, welcher durch seine vorgeblichen Gesetze meuchlings mordet, in Sicherheit glauben?

Rom war unter Einem Nero schon unglücklich; Paris zählet ihrer wenigstens drey hundert und sechs und sechszig unter den Souveränen, welche es regieren, und Paris prahlt noch mit seiner Freyheit. Welcher Aberwitz!

Achte Uebertretung.

Der Tit. III. der Constitution Kap. III. Absch. I. N. 10. sagt: Die Constitution ertheilt

theilt dem gesetzgebenden Corps ausschließlich die Macht, die Verantwortlichkeit der Minister und der vornehmsten Agenten der ausübenden Gewalt vor dem hohen National-Hofe zu belangen.

Erstreckte man nun auch diesen Artikel auf das höchste Oberhaupt der ausübenden Gewalt, und verwechselte den unverletzlichen König mit seinen verantwortlichen Agenten, so wäre doch alles, was der Convent auf das übertriebenste verlangen könnte nur, daß er das Recht hätte, die Anklage des Königes einzugeben; aber Kläger und Richter zugleich seyn, heißt den Henker spielen, heißt die Constitution verletzen; heißt die menschliche Vernunft und die öffentliche Freyheit beleidigen: zeiget die tiefste Verachtung des National-Conventes gegen das Volk, welches er betrügt und unterdrückt, an.

Zweyter Fall.

Ludwig XVI als Bürger gerichtet, da er nicht mehr König war.

Wenn der National-Convent, um die verhaßte Unrechtmäßigkeit seines barbarischen Urtheiles zu mildern, vorgäbe, daß der König nicht mehr König war, als er seinen Tod beschloß

schloß, so würde ich ihn fragen, zu welcher Zeit er es zu seyn aufhörte, und wie er es zu seyn aufhören konnte.

Nehme ich auch einen Augenblick an, daß der Auftrag, welchen der Convent erhielt, eine Constitution zu machen, sich zugleich darauf, die Monarchie zu zerstören, und was nicht wahr ist, die Königswürde abzuschaffen, erstreckte, so würde die Königswürde doch nicht eher abgeschaft werden können, als bis die Constitution fertig, und in allen Urversammlungen sanctionieret wäre, denn kurz, wenn das Volk auch nur Ein Mahl von der Oberherrschaft, welche man ihm zuschreibt, Gebrauch machen soll, so muß es doch wenigstens dann seyn, wenn es darauf ankommt, die Constitution, unter welcher es leben muß, anzunehmen oder zu verwerfen. Da nun die Constitution nicht fertig, ja selbst nicht ein Mahl angefangen ist; so hat auch das Volk seinen Wunsch in den zu dem Ende zusammen berufenen Urversammlungen nicht geoffenbahret, folglich ist die königliche Würde nur dem Plane nach abgeschaft, in der That aber noch da und der König mit ihr. Und wahr ist es, der König könnte König zu seyn aufhören, ohne daß die Königswürde zu seyn aufhörte, aber das Gesetz hat nichts als den Fall der

freywilligen Niederlegung der Regierung, (der König aber hat die Regierung nicht niedergelegt), und den Fall der gesetzmäßigen Entfernung von der Regierung, der nicht ausgesprochen worden, voraus gesehen. Der König hatte also nicht aufgehöret, König zu seyn und die Republik bestand nur noch in der Idee. Also blieb der König unverletzlich und seine Unverletzlichkeit verstattete keinen Angriff auf seine Freyheit, noch weniger einen auf sein Leben zu thun.

Allein wir wollen gegen alle Wahrheit, gegen alle Möglichkeit einen Augenblick annehmen, daß die Königswürde abgeschaft, und der König Kraft eines Gerichtes in der That und von Rechts wegen nicht mehr König war, so will ich beweisen, daß seine Todesstrafe dennoch nach dem Texte der neuen, durch die Revolution entstandenen, Gesetze ein Verbrechen ist.

Neunte Uebertretung.

Constitution Tit. III. Kap. II. Art. VIII. Nach der ausdrücklichen oder gesetzmäßigen Niederlegung der Regierung soll der König zu der Klasse der Bürger gehören, und wie sie für Handlungen, die nach der Niederlegung seiner Regierung geschehen sind, angeklaget und gerichtet werden.

Man

Man hat den König nicht wie die andern Bürger gerichtet, und ihn nicht für Handlungen, so er nach der Niederlegung seiner Regierung, d. i. von dem Augenblicke an, wo er, wie man sagt, König zu seyn aufhörte, angeklaget und gerichtet, weil er und seine Familie weit eher im Tempel gefangen waren, als der Convent zusammen berufen ward, und ehe noch das Wort Republik aus irgend einem Munde kam. Folglich konnte er in seinem Gefängnisse kein Verbrechen wider die Nation begehen, und man verdammte ihn also als König, welches nicht seyn konnte, indem man ihn als Bürger richtete.

Zehnte Uebertretung.

Tit. III. Kap. III. Absch. I. Art. I. N. 10. Der gesetzgebende Corps hat die Macht, diejenigen, welche eines Angriffes und Complottes auf und gegen die allgemeine Sicherheit des Staates angeklaget werden, vor dem hohen National-Hofe zu belangen.

Der König konnte nach diesem Artikel als Privat-Person von dem Convente höchstens nur belanget, aber nicht von ihm gerichtet werden. Denn die gesetzgebende und die richterliche Macht können nach dem Art. I. des Kap. V. nicht mit einander vermengt werden.

Eilfte Uebertretung.

Kapitel V. Art. IV. Die Bürger können von keinen andern Aufträgen, noch Vollmachten, noch Vorladungen als, welche das Gesetz bestimmet, vor andere Richter, als welche das Gesetz ihnen anweiset, gebracht werden.

Nun gab kein den vorgeblichen Verbrechen des Königes vorher gehendes Gesetz dem Convente das Recht, kein folgendes Gesetz konnte es ihm geben, und er noch weniger sich dasselbe anmaßen.

Zwölfte Uebertretung.

Der Criminal-Codex, welcher den 16. Sept. 1791 decretiert ward, sagt Tit. VI. von dem rechtlichen Verfahren in dem Criminal-Tribunale:

Art. I. *) Keiner kann vor dem Criminal-Tribunale anders als nach einer von einem Geschwornen eingegebenen Anklage belanget und gerichtet werden.

Art.

*) Dieser Artikel stimmt mit dem Art. IX. des Kap. 5. Tit. 3. der Constitution überein, der so lautet: In einer Criminal-Sache kann kein Bürger anders als nach einer Anklage,

Art. II. Haben die Geschwornen erklärt, daß die Anklage Statt finden kann, so wird der Prozeß und der Angeklagte vor das Criminal-Tribunal gebracht.

Art. 23. Zu einer Versammlung der Geschwornen sind durchaus zwölf Geschworne nothwendig.

Nach diesen drey unnachläßlichen und genauen Verordnungen des Criminal-Codex kann keiner, er mag Bürger, oder nicht Bürger, gegenwärtiger, oder vor-diesem-König (großer Gott! welche Ausdrücke muß man noch gebrauchen, um sich verständlich zu machen), Franzose oder Ausländer seyn, keiner kann verurtheilt werden, ohne daß vorher von zwey Geschwornen, von dem einen die Anklage, von dem andern das Urtheil untersucht worden ist. Dieses Decret ward zu Ludwigs XVI Nachtheile von dem Convente verletzt, welcher nach Belieben Gewalten mit einander vermengte, eine unbegrenzte Tyranney in seinem Mittel errichtete und sich zu einem Geschwornen der Anklage, einem Geschwornen

ge, welche Geschworne eingereicht oder der gesetzgebende Corps in dem Falle, wo es ihm zukommt, die Anklage zu betreiben, gerichtet werden, und die Richter müssen die Anwendung des Gesetzes machen.

des Gerichtes und zum Richter zugleich erwählte.

Dreyzehnte Uebertretung.

Art. 24. Der Präsident soll in Gegenwart des Publici, des Klägers und Beklagten jedem Geschwornen besonders folgenden Eid abnehmen.

„Schwöret und versprechet mit der gewissen„haftesten Aufmerksamkeit die Beschuldigun„gen gegen den ..... zu untersuchen, mit „Niemanden vor der Declaration darüber zu „reden, weder dem Hasse, noch der Bos„heit, noch der Furcht oder der Liebe Gehör „zu geben; und euch nach den Beweisen und „den Mitteln der Vertheidigung, nach Gewis„sen und innerer Ueberzeugung mit Unparthei„lichkeit und Festigkeit zu entschließen“ u. s. f.

Man sehe jetzt, wie vieler Angriffe diese Eidformel den königsmörderischen Convent anklaget.

1. Da dieser Convent sich den Geschwornen untergeordnet hatte, den Mord des Königes zu verordnen, so sollte jedes Glied desselben den oben angeführten Eid leisten, und keiner that es.

Vierzehnte Uebertretung.

2. Nach der Ablegung ihres Eides konnten die Glieder zu Folge des Eides mit keinem

nem über die Sache sprechen, und doch sprachen sie mit dem ganzen Club der Jacobiner, mit den Verfassern der Zeitschriften und mit den Gruppen des Palais-Royal darüber; sie machten die Tribünen mit ihren Gedanken und folglich sich wieder mit den Gedanken der Tribünen bekannt; der Fanatismus des Volkes ward ihr Gewissen und der unreine Mund desselben das Organ aller Leidenschaften.

Funfzehnte Uebertretung.

3. Sie sollten nach den Mitteln der Vertheidigung entscheiden; aber sie legten nicht nur die Vertheidigung des Hrn. de Seze bey Seite und brachten mit einem empörenden Mißtrauen alle Einwürfe, welche er widerlegt hatte, wieder vor, sondern verwarfen auch alle Freysprechungs-Acten, welche ihnen eingereicht wurden, und brachen selbst das aus London geschickte Packet, welches unwiderlegliche Beweise und entscheidende Vertheidigungsmittel enthielt, nicht auf.

Sechszehnte Uebertretung.

4. Sie sollten ihr Urtheil fällen, ohne dem Hasse und der Bosheit Gehör zu geben, und ganz Europa ärgerte sich über den Haß, welchen jeder gegen den König bewieß, über das wilde und ungeheure Vorurtheil, welches alle Köpfe

Köpfe verrückte. Unterstand sich nicht so gar ein Deputirter, als er bey dem Prozesse des Königes stimmte, zu sagen, er bereue es, daß er ihn nicht am 10. August, als er in die National-Versammlung flüchtete, ermordet hätte: konnte wohl ein solches Ungeheuer als Richter zum Stimmen zugelassen werden.

Siebenzehnte Uebertretung.

5. Sie sollten gewissenhaft nach ihrer innern Ueberzeugung ihren Ausspruch thun, und es gab nicht einen unter ihnen, der ganz überzeugt war, weil alle nach nichts als bloßen Absichten und politischen Berechnungen entschieden, die man einem Machiavel nicht verziehen, an einem Verschwornen und an dem Oberhaupte einer Empörerparthey abscheulich gefunden haben würde, die das menschliche Geschlecht aber entehren, wenn sie zu dem Gesetze, einem Werke von sieben hundert Gesetzgebern, gehören.

Achtzehnte Uebertretung.

Der Tit. VII. von der Untersuchung und Ueberführung lautet: Art. 9. So bald die Zeugen des öffentlichen Klägers abgehört sind, kann der Beklagte die Seinigen auch reden lassen.

Die-

Diesem ausdrücklichen Texte zuwider entschied der Convent, daß der König keine Zeugen reden lassen könnte, weil man sie vervielfältigen, und dieses die Sache in die Länge ziehen würde.

Neunzehnte Uebertretung.

Art. 22. Der Präsident soll den Geschwornen befehlen, sich in ihre Kammer zurück zu begeben: sie sollen daselbst bleiben ohne mit jemand reden zu können.

Die National-Versammlung berathschlagte nicht allein öffentlich über das Schicksal des Königes, sondern sie berathschlagte auch noch unter dem Joche der Tribünen, deren Geschrey, Toben und Gewaltthätigkeiten dem Convente offenbar nicht verstatteten, sein Urtheil frey zu fällen.

Zwanzigste Uebertretung.

Art. 24. Jede Versammlung der Geschwornen soll vom Ersten derselben an so gleich seine Erklärung über das Factum geben, um zu entscheiden, ob das in der Acte angegebene Factum ächt sey oder nicht.

Der Convent hat diesen Artikel durchaus übertreten, er hat auf keine Weise den Ausspruch gethan, daß dergleichen angebliche Verbrechen, deren der König angeklaget war, ächt

wären, und den König ermordet, ohne der wahren Thatsachen, welche man ihm Schuld gab, gewiß zu seyn.

Ein und zwanzigste Uebertretung.

Art. 28. Zum Besten des Angeklagten sollen immer die Stimmen von drey Geschwornen hinreichend seyn, es sey nun um zu entscheiden, daß das Factum nicht ächt, oder daß der Angeklagte nicht überführt sey, oder um die zu seinem Besten dienenden Fragen zu seinem Vortheile zu entscheiden.

Wenn von zwölf Geschwornen drey Stimmen für die Lossprechung des Beklagten wären, so würden 10 von 12, d. i. $\frac{5}{6}$ nöthig seyn, um ihn verurtheilen zu lassen, und der Convent geboth den Mord des Königes mit der bloßen Mehrheit von 366 Stimmen von 721, ob es gleich nach dieser Hypothese 234 Stimmen mehr gab, als erforderlich waren, ihm das Leben zu retten. Aber noch mehr: der König ward durch die Minderheit gemordet und das will ich aus den Fehlern ihrer Aufzählungen beweisen.

Der Convent bestand aus 748 Gliedern, die Deputation von Avignon mit einbegriffen. Einer war gestorben, also blieben 747. Eilf waren auf Commission, folglich blieben noch

die ohne Ursache freywillig Abwesen-
: die unter dem erdichteten Vorwan-
rankheiten Abwesenden und diejeni-
che nicht gestimmt haben, wollten of-
cht für den Tod stimmen; und der
Hr. Cassel, welcher sich, so krank als er war,
in die National-Versammlung tragen ließ, um
auf die Verbannung anzutragen, ist ein Be-
weis davon. Von 736 Mitgliedern waren
nun 369 nöthig, um die Mehrheit einer Ein-
zigen zu bekommen, und es waren ihrer nur
366, wie alle Journale bezeugen. Und wie
würde es erst um die Rechnung aussehen,
wenn man von diesen 366 Stimmen noch je-
nen unnatürlichen Verwandten, den alle Ge-
setze verbanden, seine Stimme nicht zu geben,
und jene abgefallenen Priester und die Stim-
men, welche wie Valazé's Stimme von den treu-
losen Secretären unter die Stimmen zum Tode
gezählt wurden, ob sie gleich zur Erhaltung des
Lebens des Königes gegeben waren, und alle De-
putierte, alle Verfasser von Zeitschriften, wel-
che zuvor einen Groll gegen den König gezeigt
hatten, der sie von dem Rechte ihn zu richten
hätte ausschließen sollen, und den Atheisten
Dupont, welcher an keinen Gott glaubt, und
doch will, daß man an seine Gerechtigkeit
glaube, und alle die schwachen Deputirten,
welche sich von Gewaltthätigkeiten und Dro-
hun-

hungen gegen ihren eignen Schwur zu stimmen zwingen ließen, abrechnen wollte.

Eine Minderheit von drey Stimmen also verübte gesetzmäßig, wie sie es nennen, im Nahmen einer verdorbenen oder gelähmten Nation den größten Mord.

Manuel indessen, von seinem aufgewachten Gewissen erschreckt, und erstaunet, daß ein so großer, so abscheulicher Ausgang der Sache mit fünf Stimmen nach der dem Verbrechen günstigsten Berechnung zu Stande gekommen war, nahm seinen Abschied. Kersaint, der so erbittert auf den König selbst war, er, der die Raserey hatte, ihn für schuldig zu erklären, folgte Manuels Beyspiele, und der Convent, welcher sich vor diesen Gewissensbissen fürchtete, ließ, um dieses nicht weiter um sich greifen zu lassen, am folgenden Tage eine zweyte Appellation machen, in welcher gewisse in der Nacht durch Furcht unterjochte Niederträchtige einige durch Bestechungen umgestimmet und zu der vermeinten Mehrheit der Meuchelmörder hinzu gethan hatten. Allein ihre Berechnung auch zugegeben, und angenommen, daß man nicht mehr als 721 Stimmende brauchte, welches nicht wahr ist, so ist es doch immer unwidersprechlich, daß nach ihren eigenen Gesetzen, das Fünfsechstel von ihnen erfordert ward, um, ich will nicht sagen

ihren Souverain, sondern nur eine Privat-Person, oder irgend einen Menschen, (wie ihre eigenen Decrete lauten), zu verurtheilen. Es wurden also 600 Stimmen von 721 erfordert, um das große Verbrechen zu gebiethen, und nach der günstigsten Meinung von ihren unmenschlichen Absichten, hatten sie, wenn man auch alle ihre Gründe zugibt, doch nicht mehr als 366 Stimmen; es mangelten ihnen also 234, um ihr verfluchtes Todesurtheil fällen zu dürfen, der König hatte folglich 234 Stimmen mehr als zu seiner Rettung nothwendig waren. Eine bloße Privat-Person, der geringste Bürger, ich möchte sagen, der größte Verbrecher, kurz, jeder an des Königes Stelle, der 120 Stimmen für sich in dieser Mörderversammlung gehabt hätte, würde nach ihren eigenen Gesetzen dem Tode entgangen seyn. Der König, der gerechteste König, der Tugendhafteste hat diese 120 Stimmen, er hat Trotz dem tyrannischen Einflusse der bezahlten Tribunen und den über alles, was sich gerecht oder mäßig zu seyn verdächtig macht, aufgehobenen Dolche der Verschwornen 234 darüber, und muß dennoch unterliegen, das Verbrechen triumphieret auf eine unbescheidene Art, der wilde Santerre ersticket in seiner Unmenschlichkeit die Stimme eines unschuldigen Königes und das Rufen

eines Volkes, welches im Begriffe ist, sich der Reue zu überlassen.

Zwey und zwanzigste Uebertretung.

Tit. VIII. Von dem Urtheile und der Vollziehung desselben lautet: Art. XI. So bald der Präsident die Stimmen gesammelt, und ehe er noch das Urtheil ausgesprochen hat, soll er den Text des Gesetzes, worauf es gegründet ist, vorlesen.

Der Präsident hat diesen Text nicht vorgelesen, hat ihn nicht vorlesen können, weil kein Gesetz vorhanden war, welches zum Königsmorde Vollmacht gab.

Drey und zwanzigste Uebertretung.

Art. XIV. Wenn das Verdammungsurtheil über den Angeklagten ausgesprochen ist, so soll er drey Tage lang bis zu seiner Hinrichtung Frist haben.

Der König bath um diese Frist, und sie ward ihm abgeschlagen.

Vier und zwanzigste Uebertretung.

Art. XV. Der Beklagte soll das Recht haben, das Urtheil des Tribunales vernichten zu können.

Der König bediente sich dieses Rechtes, er appellierte an die Nation, welches eben so viel

war,

war, als ob er um die Sentenzvernichtung einkam, (denn die Nation kann allein die Urtheile seiner Commissaire vernichten, weil sie das Recht dazu hat), und der Convent verwarf diesen Antrag, indem er so wohl seine eigenen Gesetze als auch die Souveränität des Volkes, welche er anruft, wenn es ihm beliebt, und hintansetzt, wenn es ihm beliebt, verletzte.

Aus diesem in einem einzigen Decrete vorkommenden Haufen von Uebertretungen erhellet nun nicht nur deutlich, daß der unglückliche Ludwig XVI in allen Puncten untadelhaft war, sondern daß auch die ganze Zurüstung zu seinem vorgeblichen Gerichte von Seiten der Verschwornen bloß ein mehr als alle bisher versuchten wirksameres Mittel war, diesen Monarchen zu ermorden.

Franzosen, Pariser, Volk, das man betrüget, sehet die Wahrheit; erwachet doch endlich, sehet in welchen Abgrund man euch gestürzet hat; wartet doch nicht so lange, bis euch eure Unterdrücker, einen durch den andern ermorden, und aus Frankreich ein ungeheures Grab machen. Ihr seyd alle ohne Rettung verlohren, wenn ihr nicht bald eure grausamen Irrthümer abschwöret, euern jungen König und den Regenten anerkennet und eure Feinde richtet.

Anmerkungen:

1. (S. 30.) Der Preis des Getreides war stets der Barometer der Revolution. Er nahm alle Mahl zu, wenn man das Volk empören und Gewaltthätigkeit gegen den König ausüben wollte. Er nahm plötzlich ab, so bald man die königliche Würde erniedriget oder ihm einige Aufopferungen abgedrungen hatte. Man hat dieses Mittel mit dem besten Erfolge gebraucht, um den König zu verläumden. Es diente dem 5. October 1789 zum Vorwande. Das Volk sagte, es suche den Becker, die Beckerinn und den kleinen Oberbeckerknecht zu Versailles, und als man am folgenden Tage den König, die Königinn und den Dauphin gefangen nach Paris führte, folgte eine große Anzahl Getreidewagen hinter her. Necker, welcher das Departement der Lebensmittel hatte, genoß alle Ehre des Ueberflusses und ließ den König anklagen, daß er die Ursache des Mangels wäre.

2. (S. 35.) H. Pilate de Rozier, Professor der Physik, erhob sich mit der erstaunlichen und unnützen Maschine, welche H. von Montgolfier erfunden hatte, zuerst in die Luft. Der König ertheilte ihm den Adel und eine Pension, welche er nicht verlangt hatte. Er machte bey Boulogne einen äerostatischen Versuch über den Pas de Calais zu setzen. Durch einen Zufall gerieth sein Ball in Brand, und ward tausend Toisen über dieser Erde, welche damahls die Talente ehrte und seit dem so viele Talente sich entehren sahe, in Asche gelegt.

3. (S. 52.) Zu eben der Zeit, da die Partheyen, um die Gemüther zu erhitzen und die Revolution vorzuberei=

zubereiten mit so vielem Unrechte wiederhohlte, daß der dritte Stand von allen Ehrenstellen ausgeschlossen wäre, trat aus diesem Stande der Premier-Minister Necker, der Staatssekretär Hr. von Villedeuil, der Marschal de Vaux, der weise und tugendhafte Bischof von Boulogne und eine große Anzahl von Kanonicis aus allen Classen hervor. Unter Ludwig XV gab es mehr Minister aus dem dritten Stande als aus dem Adel und unter den vorher gehenden Regierungen wurden eine große Menge Bürgerliche Kanzler, Minister, Marschälle von Frankreich, Gesandte, Generale zu Wasser und zu Lande, Bischöfe, Obrigkeiten von der ersten Classe. Commandeurs der Orden des Königes, u. s. f. u. s. f. Der dritte Stand besaß alle einträglichen Stellen. Er ward reich, da sich der Adel für den Staat zu Grunde richtete und Ehen vereinigten oft die beyden Stände wieder, die sonst in der bürgerlichen Gesellschaft unaufhörlich mit einander in Mißhälligkeit waren. Der dritte Stand war in der That das Noviciat des Adels.

4. (S. 55.) Der Prinz Carl von Lothringen war in seiner Jugend mehr unter dem Nahmen des Prinzen Lambesc bekannt. Das Haus Oesterreich und das Haus Lothringen, welche ursprünglich zwey Aeste eines und eben desselben Hauses waren, vereinigten sich wieder durch Maria Theresia's Vermählung mit Franz I. Dieses erhabene Haus gab Teutschland achtzehn Kayser, den jetzt regierenden Kayser mit eingerechnet.

5. (S. 56.) Es ist billig, den Nahmen der Personen zu erhalten, welche den König in seinen Wagen begleiteten. Der Markis von Mailly von Nesle, welcher kein Höfling war, und wenig an den Hof ging, beeiferte sich, an der Ehre Theil zu nehmen, den König an jenem sehr gefährlichen Tage zu begleiten. Der Prinz von Beauveau und der Graf von Estaing waren auch von der Begleitung.

6. (S.

6. (S. 57.) H. Necker kehrte den 27. Julius 1789 wieder zurück, und am 4. August nahm man dem Adel sein Eigenthum, raubte es der Geistlichkeit und untergrub die Grundlage der Religion, welche bald ganz vertilget war. Die beyden ersten Stände zum Schweigen zu bringen, steckte man in allen Provinzen Schlösser in Brand und fing an die Geistlichen und Edelleute zu ermorden. H. Necker, der mitten unter Schlachtopfern, welche von allen Seiten geliefert wurden, nach Frankreich zurück kehrte, kam mit Madam Necker und seiner Tochter auf das Rathhaus zu Paris und triumphierte über die Gewalt, welche man dem Könige angethan hatte und über die Verheerung der Monarchie. Er verlangte Gnade für seinen Freund, den Hrn. von Beuzeval, dessen Aufführung ihm am besten bekannt war; man versprach sie ihm, man nahm sein Wort zurück und er nahm seinen Abschied nicht.

7. (S. 59.) Der H. Ritter von Mayer, ausserordentlicher Gesandter des Maltheser-Ordens am Wiener Hofe, welcher die Rechte seines Ordens mit vielem Eifer, vieler Thätigkeit und vielem Glücke vertheidigte, wollte mir gern alle Memoires, welche er bey dieser Gelegenheit aufgesetzt hat, mittheilen. Es sind sehr kostbare Materialien zur Geschichte, welche seiner Feder eben so sehr zur Ehre, als seinem Orden zum Nutzen gereichen.

8. (S. 59.) H. de la Fayette erschuf den Grundsatz, daß die Empörung die heiligste Pflicht wäre. Man beehrte die von den Galeeren gekommenen Soldaten von Chateauvieux und Meuchelmörder von Avignon, Arles, Nisme u. s. f. u. s. f. mit Festen.

9. (S. 84.) Hr. von Limon ist der einzige von den vornehmsten Beamten des Herzoges von Orleans und selbst seines ganzen Hauses, der seine Entlassung freywillig genommen hat. Alle andere, zum Beyspiele der

der treue und tugendhafte Ritter von D..... der Graf von T. M. der Vicomte von der T.... der Graf von O.... der Graf von Barbancon, Gouverneur des Schlosses von Villers-Cotterets und Oberstjägermeister sind ihm, obgleich aus ganz lautern Absichten, da sie an den Gesinnungen des Prinzen und an seinem Betragen nicht verzweifeln konnten, bis auf den Augenblick der Verlöschung ihrer Stellen zugethan geblieben, so allgemein war die Täuschung.

10. (S. 85.) Der Herzog von Orleans behauptete, als er sich verirrte, daß er seine Pflicht thäte. Die Meinige war die Wahrheit zu sagen, und ich hätte sie nicht, ohne mich zu entehren, schwächen können.

11. (S. 87.) Man sehe die Rede des Herzoges von Orleans über die Grundsätze J. H. der Herzoginn von Orleans in der Sitzung vom 21. Nov. 1792. Moniteur N. 328.

12. (S. 88.) Man sehe den Moniteur vom 16. Jänner S. 72. Sitzung vom 14. Kersaint sagte: „Hat der Präsident sich nicht so weit vergessen, hat er seine Selbstverleugnung nicht so weit getrieben, daß er öffentlich sagte: „Je suis en insurrection; j'assassine le „premier Rolandiste, feuillant, Brissotin qui votera „pour l'appel au peuple."

13. (S. 96.) Le Gendre, Mitglied des Conventes, der seiner Wildheit wegen so bekannt ist, sagte vor drey Monathen in der Versammlung, daß der Mangel der Lebensmittel blos daher käme, weil der Tyrann noch am Leben wäre.

14. (S. 96.) Mertin's Ausdrücke in der Sitzung vom 3. Dezember. Man sehe den Moniteur N. 339.

Fehler.

Fehler.

S. 35 Z. 12 v. o. st. dem Stifter des, l. den Kanzler vom Hospitale.
— 45 — 5 v. u. st. aufs geradewohl, l. aufs Gerathewohl.
— 48 — 5 v. o. l. Ein Gott, hätte man sagen.
— 57 fehlt in der Zeile 15 die Nr. 6.
— 60 Z. 16 v. o. st. auf gerathewohl l. aufs Gerathewohl.

Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Limon, Geoffroi de,

Das Leben und Martyrthum Ludwigs XVI

Bayreuth 1793

Gall.rev. 530 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422707-1
VD18 14822725-001